№ 121 — Dienstag, den 27. Mai 1902. — 29. Jahrgang.

**Erscheint täglich Abends**
Sonn- und Festtags ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

# Thorner Ostdeutsche Zeitung.

**Anzeigengebühr**
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

**Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.** Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

**Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.**

**Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.** Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.



## Deutsches Reich.

Der Kaiser fuhr Sonnabend früh 7 Uhr 20 Minuten vom Bahnhof in Metz aus nach Novéant und von dort im bereitstehenden Wagen nach Gorze, stieg jenseits dieses Ortes zu Pferde und übernahm das Kommando über eine kombinierte Division. Nach der Disposition, welche der nun folgenden Uebung zu Grunde lag, war die Feste „Lothringen" bereits früher gefallen, während die Feste „Kronprinz" erst in der Frühe eingenommen worden war. Nunmehr sollte die dem Kaiser unterstellte Division in Stärke von 9 Bataillonen Infanterie, 12 Feldgeschützen, 8 schweren Haubitzen, 1 Kompagnie Pioniere und 1 Eskadron Dragoner gegen die Feste „Kaiserin" vorgehen und sie mit stürmender Hand nehmen. Die Feste war als noch im Bau begriffen und nicht armiert angenommen, nur 2 Bataillone Infanterie, 1 Kompagnie Pioniere, sowie 4 Maschinengewehre bildeten die Besatzung, die später noch durch 2 weitere von Moulins kommende Bataillone Infanterie und 2 Batterien Feld-Artillerie unterstützt wurde. Die Feld-Artillerie des Kaisers fuhr gegen 11 Uhr vor Gravelotte auf und eröffnete ihrerseits das Feuer auf die feindliche Stellung. Diese erschien gegen 1/2 12 Uhr dermaßen erschüttert, daß der Kaiser bei dem großen numerischen Uebergewicht seiner Division zum Angriff vorgehen konnte, der erst auf dem rechten und dann auf dem linken Flügel erfolgte und als gelungen angenommen wurde. Kurz vor 12 Uhr war die Uebung beendet. — Gestern vormittag besuchte der Kaiser mit dem Gefolge den Gottesdienst in Kurzel, zu welchem sich auch mehrere Vereine aus der Umgegend eingefunden hatten. Nach dem Gottesdienst fuhr der Kaiser in das Wilhelm-Viktoria-Stift zu Kurzel und kehrte alsdann nach Schloß Urville zurück. Nachmittags unternahm der Kaiser bei schönem Wetter einen längeren Spaziergang im Schloßpark. Zur Abendtafel waren aus Metz Bischof Benzler, sowie Konsistorialpräsident Braun und aus Kurzel Pfarrer Hoffet geladen.

Der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Wirklicher Geheimer Rat Dr. Kuegler ist Sonnabend abend gestorben.

Reichstagsabgeordneter Baron de Schmid, Vertreter für Forbach-Saargemünd, der kürzlich vom Kaiser zum Rittmeister à la suite des 8. Kürassier-Regiments ernannt wurde, hat thatsächlich zuvor der deutschen Armee nicht angehört. Ueber seine Dienstzeit in der französischen Armee teilte Baron de Schmid der „Straßb. Post" mit, „daß er in Frankreich die Offizierskarrière gemacht habe und nach drei Jahren als Offizier der Reserve aus dem aktiven Dienst ausgetreten sei."

Graf Kanitz beabsichtigt, wie die „Kreuzztg." meldet, im Reichstage eine Interpellation über den Schiffahrtstrust einzubringen. Die konservative Fraktion wird voraussichtlich am 3. Juni über die Einbringung der Interpellation Beschluß fassen.

Zum Hinscheiden des Erzbischofs von Köln. Der „Kölnischen Volkszeitung" zufolge lief beim Domprobst Dr. Berlage folgendes Beileidstelegramm des Kaisers aus Urville ein: „Die Meldung von dem Hinscheiden des Ersbischofs Dr. Simar hat Mich mit aufrichtiger Trauer erfüllt und spreche Ich dem Domkapitel und der ganzen Diözese zu dem schweren Verlust, den Gott der Herr durch die so zeitige Abberufung dieses treuen Oberhirten über das Erzbistum Köln gebracht hat, Meine wärmste Teilnahme aus. Die großen Verdienste des Verewigten in allen von ihm bekleideten kirchlichen Aemtern, die seltenen, mit treuer patriotischer Gesinnung gepaarten ausgezeichneten Charaktereigenschaften sichern ihm bei Mir für alle Zeiten ein freundliches und dankbares Gedenken." — Der Kronprinz telegraphierte: „Ich bin über den Tod des Erbischofs Simar, den ich noch vor kurzem in Düsseldorf begrüßt habe, tief betrübt. Nicht allein die katholische Kirche, das ganze Vaterland verliert in ihm einen seiner besten Männer." — Reichskanzler Graf von Bülow telegraphierte: „Euer Hochwürden Telegramm über das so unerwartete Hinscheiden des auch von mir hochverehrten Erzbischofs Simar hat mich tief bewegt. Dem Domkapitel und der Erzdiözese spreche ich zu dem schmerzlichen Verlust, den mit ihr das Vaterland erleidet, mein herzlichstes Beileid aus". Auch der Erbgroßherzog Friedrich von Baden, Minister von Rheinbaben, Generalstabsarzt von Loë und Oberpräsident Dr. Nasse sandten Beileidskundgebungen.

Die parlamentarischen Pfingstferien finden am Dienstag, den 27. d. M, für das Plenum des Abgeordnetenhauses und die Kommissionen des Reichstags ihren Schluß. Die Zolltarif-Kommission des Reichstags kann auf 55 Sitzungen zurückblicken und steht mitten in der ersten Lesung. Die Verständigung zwischen den verbündeten Regierungen und den Kompromißparteien ist in der Zwischenzeit nicht um einen Schritt nähergerückt, und neuer Zündstoff wird sich namentlich bei Beratung der Industriezölle, auf deren Herabsetzung von den Seiten, welche eine weitere Erhöhung der agrarischen Zölle bei den verbündeten Regierungen nicht durchsetzen können, hingearbeitet werden wird, ansammeln. Die Zuckersteuer-Kommission hat das verlangte Material wenigstens in den Protokollen der Brüsseler Konferenz erhalten und wird am Dienstag 1 Uhr nachmittags ihre Arbeit beginnen. Beide Kommissionen werden bis zum Wiederzusammentritt des Plenums mit einer Mittagspause den ganzen Tag sitzen. Anträge sind bisher in beiden Kommissionen nicht eingegangen.

Vier Kreuzer, die während der chinesischen Wirren von ihren Auslandsstationen nach China beordert wurden, werden in kürzester Zeit wieder auf ihre Stationen zurückkehren, der „Geier" nach der amerikanischen Station, der „Seeadler" nach der australischen, der „Bussard" und die „Schwalbe" nach der ostafrikanischen Station.

Bei den Kriegsschiffen sind in der soeben erschienenen Rangliste der deutschen Marine für das Jahr 1902 folgende Veränderungen aufgeführt: Zu den Linienschiffen ist „Kaiser Karl der Große" hinzugetreten, so daß ihre Zahl auf 14 gestiegen ist. Küstenpanzerschiffe sind, wie im Vorjahre, 8, Panzerkanonenboote 13 vorhanden. Zu den großen Kreuzern ist als elfter „Prinz Heinrich" hinzugetreten. Die Zahl der kleinen Kreuzer hat sich durch den Hinzutritt von „Amazone", „Thetis" und „Medusa" und den Fortfall der „Wacht" von 26 auf 28 erhöht. Zu den Kanonenbooten ist als sechstes „Panther" hinzugetreten. Die Zahl der Schiffe beträgt insgesamt 107 gegen 102 im Jahre 1900, 98 im Jahre 1898 und 88 im Jahre 1894.

Polnische Arbeiter. Für den Ankauf von Gütern deutscher Forensen wird hauptsächlich angeführt, daß auf diesen Gütern, polnische Inspektoren und polnische Arbeiter beschäftigt werden. Dagegen zitiert der „Hann. Cour." eine Aeußerung des Fürsten Bismarck vom 23. September 1894 beim Empfang der Deutschen aus Westpreußen in Varzin: „Ich glaube, viele von Ihnen werden polnisch sprechende Arbeiter und Knechte haben und dabei den Eindruck haben, daß die Gefahr nicht von diesen unteren Schichten der Bevölkerung ausgeht. Mit denen ist zu leben und von denen geht eine Unruhestiftung nicht aus.

Für die Sünden seiner Vorgänger wollte ein Staatsanwalt in Königsberg den Redakteur der sozialdemokratischen „Königsb. Volksztg." büßen lassen. Dieser hatte das Verbot einer Versammlung durch den Polizeipräsidenten von Kannewurf kritisiert, daß er mit einem Kammergerichtsurteil im Widerspruch stehe. Der Staatsanwalt meinte, es sei ganz unverständlich, wie der Redakteur fordern könne, daß der Polizeipräsident sofort der Entscheidung des Kammergerichts entsprechend verfahren solle. Das Kammergericht schwanke „un-

---

# Am Rhein, am Rhein!

Ein Reise-Frühlings-Stimmungsbild
von **Paul Lindenberg.**

(Nachdruck verboten.) Berlin, 25. Mai.

„Die Sonne! Die Sonne!" — eben, wie ich zum schreiben ansetzen will, huscht durch das Fenster ein lichter Strahl über den Arbeitstisch hin und umflackert Tintenfaß und Feder, aber sein Leuchten hat nichts Freundliches und Behagliches an sich wie sonst, hämisch und spöttisch guckt er einen an, als ob er sagen wollte: „Ach, ich wünschte nur 'mal zu sehen, ob du wieder zurückgekehrt bist . . . ." und im nächsten Augenblick ist er denn auch verschwunden. Dafür schiebt sich das dunkle Gewölk am Himmel zusammen, es verdichtet sich mehr und mehr, und die ersten schweren Tropfen klatschen gegen die Scheiben — 's hat ja so lange nicht geregnet! Hätt' ich doch den scheinheiligen sonnigen Wicht ergreifen können, ich hätte ihn an die Wand geworfen oder in die Tintenflasche gesteckt oder in die Ofenröhre geschoben, bis er schmorte, zur Strafe, was seine große Mutter da oben an uns allen in Deutschland und den angrenzenden Ländern verschuldet, aus wilder Empörung darüber, wie sie uns drei Wochen hindurch genasführt und durch ein leises Blinzeln immer neue Hoffnungen erweckt, die stets zu Wasser wurden, brr, zu Regenwasser! Und zu Haus ist's schließlich noch zu ertragen, da hat man seinen guten Ofen und hat gute Freunde und gute Bücher und hat sogar seine Arbeit, aber auf der Reise und dann am Rhein und zumal wenn man von dort nach Paris will, nach Paris, worauf man sich den ganzen Winter gefreut, und nicht allein gefreut, denn die teure Eheliebste hat sich sechs Monate hindurch so ganz besondere und außerordentlich heimliche wirtschaftliche Nebeneinnahmen gemacht und eine lange, lange Liste aufgestellt, was sie im „Bon Marché" und im „Louvre" und in der Rue de la Paix kaufen wollte, da in Paris alles so „furchtbar billig" bei „riesiger Eleganz" ist, — — nein, da ist die Beständigkeit dieser Wetterlaunen geradezu zum Auswachsen, da hört auch der letzte Schimmer der Gemütlichkeit auf!

In Wiesbaden. Keine Stadt, sei's auch die größte, ist im Regen unterhaltend — vielleicht Paris ausgenommen, wenn die hübschen Pariserinnen so zierlich und so hochgeschürzt dahintrippeln, aber da darf man keine Frau mithaben! — ein Badeort aber ist dann furchtbar. Nur Seufzen, Klagen, Stöhnen, Schimpfen ringsum, kein anderes Gespräch als wie das Wetter, im Warteraum der Bäder, am Kochbrunnen, in den Wandelhallen, an der Table d'hôte, in den Cafés, im Lese- wie im Konzertsaal des Kurhauses: das Wetter, das Wetter! Man flüchtet sich aus der Oeffentlichkeit in die vier Wände seiner Pension; die Pensionsmutter, die einem auf der Treppe begegnet, weiß nichts anderes, als: das Wetter; die nette Zofe, die einem die druckfeuchte Nummer des „Tageblattes" bringt: das Wetter; die Besucher: das Wetter — — man wettert zuletzt selbst, wenn auch in anderem Sinne. Dabei giebt's noch seltsame Käuze, welche nach heißem Bemühen in die Rätselschrift der schwarzen Zickzacklinien der am Brunnenplatze aufgestellten Witterungssäulen eingedrungen sind und aus dieser ihrer Kunst einen unerhörten Optimismus schöpfen: „Passen Sie auf, morgen ist's besser", und mit einer Miene, als ob sie das Perpetuum mobile erfunden: „Die Luftströmung aus Süden hat sich um 3 Millimeter verstärkt." — „Schafsköpfe!" ruft man einige Stunden später in Erinnerung der „südlichen Luftströmung" aus, denn es ist noch kälter geworden, und mit dem Regen hat sich feiner Hagel vermischt.

Vielleicht hat mein Badewärter das Richtige getroffen, als er mir mit unheilvoller Stimme zuraunte: „Dieser ganze Klumpatsch hängt mit dem Erdbeben auf der Insel da unten, Sie wissen ja, zusammen, womöglich geht's hier nun ebenfalls los!" Auch gut, dann hat doch wenigstens der Aufenthalt hier einen Zweck, hoffentlich wird man gerettet, und die Feuilletons: „Der Untergang Wiesbadens" flattern als „Berichte unseres dem schrecklichen Unglück entronnenen Spezialkorrespondenten" in alle Welt hinaus. Vorläufig hat, wie in der Pension erzählt wird, dieser holde Mai drei Verlobungen zerstört; beinahe „hatten sie sich schon", da kam der Regen, und die Sache ging in die Brüche. In dem einen Falle ward „sie" unliebenswürdig, da ihr die Ponys — die an der Stirn — ausgegangen waren und der funkelnagelneue seidene Untere gräßlich schmutzig geworden war, worauf „er", erschrocken über die Umwandlung ihres bisherigen engelhaften Wesens, verduftete, in dem anderen Fall that „sie", die eine fromme Seele war, das letztere, denn „er", ergrimmt über die Zunahme seiner rheumatischen Schmerzen, soll sich zu einigen schlimmen Flüchen und Verwünschungen aufgeschwungen haben, die dritte Sache ist nicht ganz aufgeklärt und wurde nur flüsternd erzählt, aber es spielen eine verborgene Bank im Kurpark, der Beginn einer Erklärung, ein plötzlicher Wolkenbruch, ein verdorbener neuer Damen-Sommerhut und das überraschende Verfärben herrlicher rotblonder Haare, worauf „er" sich auch verfärbte, eine große Rolle darin. Namen nenne ich nicht, obwohl sie mir im tiefsten Vertrauen mitgeteilt wurden, auch kenne ich die Dame nicht, ich sehe sie bloß täglich während des Sommers im zoologischen Garten und hatte bisher ihren rotblonden Kopfschmuck bewundert — so werden Berliner Illusionen in Wiesbaden zerstört!" —

Nun hätten wir ja längst die Gummischuhe Wiesbadens ausziehen können, wenn nicht noch immer so ein leiser Hoffnungsschimmer gewesen, daß der Himmel ein Einsehen haben könnte, und wenn nicht Paris gelockt, Paris, wo es seit vier Wochen regnete und die Leutchen bibbernd an den Kaminfeuern kauerten. Und unser Ausharren sollte belohnt werden, wenn auch in anderer Weise. Bei den Wiesbadener Festspielen war hauptsächlich die Oper zur Geltung gelangt, jetzt lernte man auch das Schauspiel kennen und schätzen. Eine Wiederholung von Josef Lauffs neuem Drama „Der Heerohm'" bot die Gelegenheit dazu. Das Stück ist aus des Dichters kürzlich erschienenem Roman „Kärrekiek" — einem vornehm empfundenen, stimmungsvollen, ausgereiften Werke voll duftiger Schönheiten — entstanden, ein Tendenzstück in bestem Sinne, sich gegen gewisse Bestimmungen und Vorschriften der katholischen Kirche richtend, kernig und schwunghaft, in engem Rahmen ein Gemälde leidenschaftlicher Seelenkämpfe gebend, mit erschütterndem Ausgang, der die Spannung löst. Den Hintergrund der knapp geschürzten Handlung bildet das bürgerliche Leben einer kleinen rheinischen Stadt zur Zeit des Ausbruchs des letzten deutsch-französischen Krieges; sehr geschickt, zumteil mit gutem Humor, sind die verschiedenen politischen Strömungen angedeutet, einen frischen Klang bringt die vorsichtig benutzte vaterländische Begeisterung hinein. Inszenierung und Darstellung waren musterhaft, die von Lauff mit treffender Kraft gezeichneten Charaktere gelangten zu fesselndster Darstellung, das Ganze hatte Schwung und Feuer, man konnte seine helle Freude am Stück und seiner Aufführung haben.

glaublich oft" in seinen Entscheidungen. Der Angeklagte sei zwar nur wenig vorbestraft. Das könne aber nicht strafmildernd sein. Der Verteidiger werde es zwar als „horrend" bezeichnen, er stehe aber doch nicht an zu fordern, daß alle Vorstrafen, welche gegen Redakteure des Königsberger sozialdemokratischen Blattes verhängt seien, dem Angeklagten angerechnet würden. Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis. Der Gerichtshof nahm aber entgegen dem Antrage des Staatsanwalts auf die geringen Vorstrafen des Angeklagten Rücksicht und verurteilte ihn zu 300 Mark Geldstrafe.

## Ausland.

### Rußland.

Präsident Loubet spendete für Wohlthätigkeitszwecke 100 000 Franken.

### Dänemark.

Präsident Loubet ist in Kopenhagen eingetroffen. Bei der Frühstückstafel zu Ehren des Präsidenten Loubet im Königlichen Schloß brachte der König einen Toast auf den Präsidenten und auf die Wohlfahrt Frankreichs aus. Präsident Loubet trank auf das Wohl des Königs und der ganzen Königlichen Familie und auf die „Wohlfahrt des wackeren (vaillant) dänischen Volkes." Nach der Frühstückstafel unternahmen der König und Präsident Loubet eine Spazierfahrt durch die innere Stadt und trafen um $3^1/_2$ Uhr am Hafen ein. Präsident Loubet verabschiedete sich von dem König aufs Herzlichste und begab sich an Bord des Kreuzers „Cassini", der kurz nach 4 Uhr unter den Salutschüssen der Forts und der Kriegsschiffe nordwärts in See ging.

### Amerika.

Der englische Botschafter in Washington Pauncefote ist gestorben.

Französisch-amerikanische Höflichkeiten wurden am Sonnabend in Annapolis ausgetauscht. Beim Frühstück an Bord des „Gaulois" brachte der französische Botschafter Cambon einen Trinkspruch auf den „Präsidenten der ruhmreichen amerikanischen Republik" aus; er hoffe, daß die Freundschaft zwischen den beiden Nationen fortdauern werde. In seiner Erwiderung nahm Präsident Roosevelt Bezug auf die Teilnahme französischer Soldaten und Seeleute am nordamerikanischen Bürgerkriege. Frankreich werde deswegen stets den Herzen der Amerikaner teuer sein.

## Der Krieg in Südafrika.

Zu den Friedensverhandlungen erfährt die Pall-Mall Gazett: Vor Ende der nächsten Woche dürfte alles Wesentliche über den Frieden geregelt sein. Die beim Kabinettsrat eingegangene Depesche machte eine Rückfrage über verschiedene Punkte nötig; die Antwort hierauf von Südafrika sei nötig, ehe vom Kabinett eine formelle Depesche geschickt werden könne. Es handle sich unter anderem um die Form der Uebergabe und der Waffen-Auslieferung. Die Antwort werde schwerlich vor Montag erwartet, worauf ein weiterer Kabinettsrat stattfinden werde.

Die Londoner Blätter berichten, daß die englischen Truppen das Burenkommando Fouché angegriffen haben. Fouché nimmt an der Versammlung in Vereeniging nicht teil und aus diesem Grunde wurde er nicht, wie die anderen Burenkommandanten verschont.

Die letzte englische Verlustliste, welche vom Kriegsamte veröffentlicht wird, umfaßt sieben Tote und 27 ihren Wunden Erlegene.

## Provinzielles.

U. **Aus dem Kreise Briesen,** 24. Mai. Eine schwere Bluthat hat sich im Dorfe Mlewo auf dem Hofe des Besitzers Cieslikowski ereignet. Der bei diesem beschäftigte Arbeiter Chodzinski stand mit seinem Brotherrn in schlechtem Einvernehmen. Oftmals gerieten sie miteinander in Streit. Chodzinski behauptete, daß seine im Stalle des Cieslikowski stehende Kuh zu schlecht gefüttert werde, und Cieslikowski warf dem Chodzinski wieder vor, daß er seine Arbeiten mangelhaft verrichte. Als Cieslikowski sich vorgestern einen kleinen Rausch angetrunken hatte, machte er dem mittags zur Arbeit kommenden Chodzinski wieder Vorwürfe, u. a. auch darüber, daß dessen Frau nicht zum Kühemelken gekommen sei. Chodzinski entgegnete, dazu wäre er kontraktlich nicht verpflichtet. Sofort gab ihm nun Cieslikowski einen Schlag ins Gesicht. Chodzinski packte nun seinen Brotherrn am Kragen, dieser aber riß sich los, eilte ins Haus und erschien sofort wieder mit dem geladenen Gewehr. Dann forderte er Chodzinski zum Verlassen des Hofes auf. Dieser verlangte aber erst Auszahlung des rückständigen Lohnes. Als Chodzinski dann einem Holzhaufen, auf dem eine Axt lag, zuschritt, feuerte Cieslikowski einen Schrotschuß aus der Flinte ab, der den Chodzinski in den Unterleib traf und ihn niederstreckte. Der von dem Vorfall benachrichtigte Amtsvorsteher Zeysing in Neuhof ordnete die Ueberführung des schwer Verletzten nach dem Krankenhause zu Briesen an, wo man versuchen will, die eingedrungenen Schrotkörner zu entfernen. Der Besitzer Cieslikowski behauptet, in der Notwehr gehandelt zu haben, da Chodzinski Anstalten gemacht, die Axt zu ergreifen. Ob das richtig ist, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. Die Verletzungen des Chodzinski sollen höchst lebensgefährlich sein.

**Strasburg,** 24. Mai. Ende vergangener Woche war Bataillonsbesichtigung. Diese Zeit benutzte ein Soldat, der auf Scheibenstandwache war, sich mit seinem Dienstgewehr vier Schüsse in den Kopf beizubringen. Der Mann lebt trotzdem noch. Warum der Soldat sich totschießen wollte, ist nicht bekannt. — Die Typhuskrankheit hat in den letzten acht Tagen hier etwas nachgelassen, dagegen treten die Masern recht heftig auf. Die Stadtschule ist zunächst auf 2 Wochen geschlossen worden. — Kaufmann Gerner verkaufte sein Kolonialwarengeschäft an Herrn Temme aus Graudenz. Die Uebergabe erfolgt am 1. Juli.

**Dt. Krone,** 25. Mai. Ein Unglücksfall ereignete sich auf der Chaussee in der Nähe von Zetzin. Ein Bilderhändler aus Charlottenburg setzte sich auf ein nach Falkenburg fahrendes, mit Langholz beladenes Fuhrwerk. Plötzlich zogen die Pferde schärfer an; der Händler fiel infolge des Ruckes so unglücklich vom Wagen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Er hatte sich durch den Sturz das Genick gebrochen.

**Marienburg,** 25. Mai. Der Kaiser wird bei seiner Ankunft in Marienburg im Juni von Bürgermeister Born und Stadtverordneten-Vorsteher Janke begrüßt. Der Krieger- und Militärverein, sowie die Schulen bilden bei seiner Ankunft und Abfahrt Spalier. — Zu dem hier am 5. Juni stattfindenden Ordensfeste trifft eine Ehrenkompagnie, bestehend aus 5 Offizieren, 16 Unteroffizieren und 216 Mann des Grenadier-Regiments Nr. 5 schon am 4. Juni hier ein. — Mit dem Bau der Infanterie-Kaserne auf dem Fleischerfelde wird am 1. April k. Js. begonnen.

**Danzig,** 25. Mai. Bei der Einweihung der Schloßkirche in Marienburg hält Oberhofprediger Dryander die Festrede. Am Hochaltar werden ihm bei der kirchlichen Handlung assistieren die Generalsuperintendenten von Ost- und Westpreußen, Braun und Döblin. Alle drei Geistliche werden im Schlosse Wohnung nehmen. — Herr Eisenbahndirektionspräsident Heinsius von hier war gestern in Marienburg und Elbing zwecks Vorbereitung der Kaiserreise, soweit die Eisenbahn dabei in betracht kommt. In Begleitung des Herrn Heinsius befanden sich mehrere Räte von der Eisenbahndirektion. Gestern nachmittag traf der Kriegsminister von Goßler in Marienburg zu gleichem Zwecke mit mehreren hohen Offizieren ein.

**Tilsit,** 25. Mai. Die vor einiger Zeit verbreitete Angabe, es habe sich herausgestellt, daß eine vor einigen Jahren wegen Gattenmordes hier hingerichtete Frau das Opfer eines Justizirrtums geworden und daß in Wirklichkeit ihre Mutter die Mörderin gewesen sei, wird jetzt amtlich als durchaus unbegründet erklärt. — In der hiesigen Kontrollstation wurde unter den russischen Auswanderern ein Mann mit Pocken behaftet gefunden. Die geeigneten Maßnahmen zur Verhütung der Weiterverbreitung der Krankheit sind sofort getroffen. Dieses ist der dritte Pockenfall in diesem Jahre in unserer Stadt.

**Eydtkuhnen,** 25. Mai. Eine hiesige Speditionsfirma versandte dieser Tage eine Ladung von 41 Stück Mammut-Zähnen im Gewichte von 3400 Kilogramm, von den Eisfeldern Sibiriens stammend, zu wissenschaftlichen Zwecken nach Berlin. Ein Zahn hatte die Länge von mehr als zwei Metern.

**Argenau,** 25. Mai. Als dieser Tage ein Gastwirt aus der Umgegend mit 2 seiner Einwohner von Thorn zurückkehrte, wurde der eine von ihnen im Gasthause zu Glinken in eine Schlägerei mit Buhnenarbeitern verwickelt. Er behielt die Oberhand, machte sich aber schleunigst aus dem Staube. Die Buhnenarbeiter holten etwa 20 Kameraden herbei, fielen über den zweiten ganz unbeteiligten Einwohner her und bearbeiteten ihn mit Knütteln, Holzkloben und Messern in entsetzlicher Weise, bis er besinnungslos liegen blieb. Die Untersuchung ist eingeleitet. — Am Donnerstage wurde am Eingange zur Stadt dicht bei Ludwigsruh ein 6 jähriger Bürgersohn, welcher harmlos seinen Reifen trieb, von einem fremden Arbeiter ohne jede Veranlassung mit einem schweren Knüttel in rohester Weise an Kopf und Körper verletzt. Das vor Schreck zitternde Kind mußte sofort zu Bett gebracht werden. Hoffentlich gelingt es, den rohen Patron, welcher schleunigst das Weite suchte zu ermitteln. — Vom 1. Juli ist Lehrer Knuth aus Polnisch-Cekzin an die hiesige Kommunalschule versetzt. Lehrer von Sawilski in Markowo tritt am 1. August in den Ruhestand.

**Obornik,** 25. Mai. Die diamantene Hochzeit feiern die Ausgedinger Johann Spring'schen Eheleute in Uschikowo. Aus diesem Anlaß ist dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

## Buchdruckertag in Thorn.

Stoßt an! Typographia soll leben! hurra hoch!
Brüder, reichet einander aus Freundschaft die Hand,
Es knüpfet uns alle ein künstlerisch Band!
Frei ist die Kunst! Frei ist der Mann!

So klang es gestern aus frohen Kehlen, als nach den glücklich durchgeführten drei Versammlungen Gaumen und Magen zu ihrem Rechte kamen, als in fröhlicher Tafelrunde manch lustiges, heiteres Wort gesprochen wurde, manch neue Beziehungen angeknüpft und so viele alte wieder erneuert wurden. Die Buchdrucker sind eben ein lustiges Völkchen. Sie bilden eine große gemeinsame Familie, deren Oberhaupt der Erfinder der „Schwarzen Kunst," Johannes Gutenberg, ist. Schon am Sonnabend trafen die meisten der Teilnehmer des Buchdruckertages in unserer altehrwürdigen Weichselstadt ein, zumteil auch mit ihren Damen. Von 8 Uhr abends ab fand

**gesellige Vereinigung**

mit Damen im Fürstenzimmer des Artushofes statt. Dabei gingen die Wogen der Freude und Begeisterung gar hoch. Manch treffliches Wort wurde gesprochen, und nur allzuschnell verrannen die schönen Stunden. Erst spät nach Mitternacht trennten sich die letzten der Kommersteilnehmer voneinander. Am Sonntag früh wurde ein Spaziergang durch die Stadt unternommen, und um $9^1/_2$ Uhr begann im Spiegelsaale des Artushofes die

**Sitzung des Vereins der Buchdruckereibesitzer Ost- und Westpreußens.**

Der Vorsitzende desselben, Herr Chefredakteur Emil Walter-Königsberg, eröffnete die Sitzung mit herzlichen Begrüßungsworten und teilte zunächst mit, daß von dem Reichsamt des Innern ein Formular eingegangen sei mit der Bitte, dasselbe auszufüllen, da die Aufstellung einer Statistik aller derjenigen Vereine geplant sei, die berufliche Interessen vertreten. Es folgte die Wahl des Vereinsvorstandes, und zwar wurden gewählt: Herr Walter-Königsberg als 1. Vorsitzender, Herr Garms-Dt. Krone als 2. Vorsitzender, Herr Wynecke-Königsberg als 1. Schriftführer, Herr Harich-Allenstein als 2. Schriftführer und Herr Weberstaedt-Pr. Holland als Kassierer. Als Kassenrevisoren wurden gewählt die Herren Siebert-Memel und Brandenburg-Neustadt (Westpr.) In den Ehrenrat wurden außer den bisherigen 2 Mitgliedern des Vorstandes gewählt die Herrn Fuchs-Danzig, Kanter-Marienwerder und Paul Dombrowski-Thorn. Zum Abgeordneten für die am 27. Mai stattfindende Hauptversammluug des Vereins deutscher Zeitungsverleger wurde Herr Wynecke-Königsberg gewählt. Der Kassenbericht, welcher von Herrn Weberstaedt-Pr. Holland erstattet wurde, schließt sehr günstig ab. Die Einnahme beträgt 698,02 M., die Ausgabe 319,28 M., sodaß ein Bestand von 378,74 M. verbleibt. Der Verein zählt 44 Mitglieder. Der Etat für das nächste Jahr balanziert in Einnahme und Ausgabe auf 450 M. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Als Ort für die nächste Generalversammlung wurde Insterburg gewählt. Herr Harich-Allenstein sprach in längeren Ausführungen über die Rabattfrage im Annoncenwesen, des weiteren fanden Besprechungen über die Frage der Fachprüfung im Buchdruckergewerbe und über die Lage des Papiermarktes statt. Gegen 12 Uhr nahm die

**Sitzung der deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft**

Sektion IX (Nordost) ihren Anfang. Als Vorsitzender leitete Herr Friedrich-Breslau die Versammlung. Das Protokoll führte Herr Merzbach-Posen, als Beisitzer wurden gewählt die Herren P. Dombrowski-Thorn und Köppel-Sagan. Nach Feststellung der Präsenzliste wurde der Geschäftsbericht vorgetragen. der Schriftführerposten ist erledigt. Im Laufe des Sommers soll anstelle des abgegangenen Schriftführers ein neuer gewählt werden. Zu Kassenrevisoren wurden die Herren Wendel-Thorn und Krüger-Samter gewählt. Die Einnahmen betrugen 5695,43 Mk. die Ausgaben 4767,83 Mk., so daß ein Bestand von 927,60 Mk. verbleibt. Die Kasse wurde für richtig befunden und der Kassierer entlastet. Auf Anregung des Herrn Merzbach wurde der Neudruck des Mit-

---

Eine andere Freude brachte der nächste Tag. Natürlich regnete es Strippen. Da treffe ich einen lieben befreundeten Kollegen, der mich unter den Arm nimmt: „Kommen Sie mit! Wenn wir die Sonne hier nicht haben, so finden wir sie in Hattenheim — die Sonne der letzten Jahre, die das Rebenblut gekocht. Diese Sonne soll uns scheinen, im Glase, gefüllt mit dem besten vom Edelsten auf und nieder am Rhein. Flaschenwein-Versteigerung findet ja heute mittag in Hattenheim statt, in Schloß Reichartshausen bei Wilhelmj, Sie wissen, was das sagen will. Jeder ist willkommen — also auf nach Hattenheim!" — Ein Stündchen später waren wir da. Man konnte sogar die Schirme zuklappen, als wir des Weges zum Schlosse zogen, dessen künstliche Ruine nahe am breit und rauschend sich hinwälzenden Rhein herüberwinkte. Auch ohne dies Kennzeichen hätten wir unser Ziel gefunden, in größeren wie in kleineren Gruppen strebten ihm ja zahllose trinkfeste und kauflustige Männer zu, an deren geröteten Gesichtern nicht die Frühlingssonne schuld war, wenigstens nicht die dieses Jahres — auch ihnen war die auf Flaschen gezogene Sonne nicht ganz unbekannt! Obwohl wir vor der festgesetzten Zeit kamen, war es schwer, einen Platz zu erhalten; in der langen, scheunenartigen, dämmerigen Halle, in der zahllose schmale Tafeln auf Fässer ruhten, waren schon weit über hundert Personen versammelt, auf den Holzbänken sitzend und eifrig das vor jedem liegende gedruckte Verzeichnis der zur Versteigerung bestimmten Weine behandelnd. Jedermann hatte ein Glas vor sich, leere Flaschen mit Trichtern in der Oeffnung standen auf den Tischen, ferner Körbchen mit Brot, geraucht wurde nicht, nicht einmal laut gesprochen, es herrschte möchte man sagen, eine gewisse feiertägliche Stimmung in Erwartung der kommenden Bacchusgaben.

An einem kleinem, auf einem Podium stehenden Tische saß der die Versteigerung offiziell leitende Bürgermeister von Hattenheim mit einigen Beisitzern, sehr würdige Herren, die ernst und gewissenhaft ihre Pflichten auffaßten und erfüllten, auch die freundlichen Mienen Dr. Wilhelmj's leuchteten herab. Der kurze Schlag eines Hammers, das Flüstern und Wispern verstummte, der Bürgermeister erhob sich und las die Bedingungen vor, unter denen die Versteigerung stattfinden sollte, und dann ging's los: „Nr. 1, 800 Flaschen 1895er Rauenthaler Pfaffenberg." Aus dem Hintergrund schoß über ein Dutzend Küfer hervor, jeder mit zwei Flaschen bewaffnet, und flugs wurden einige Schluck in jegliches Glas eingegossen. Bedächtig ward es zum Mund geführt, bedächtig wurden einige Tropfen auf die Zunge genommen, von der Mehrzahl aber gleich danach mit trefflicher Wuppdizität, auf welche der gelernteste Amerikaner hätte neidisch werden können, auf die Diele gespritzt, während der Rest durch die Trichter in die Flaschen wanderte. Und nun gings an das Bieten, bei diesen ersten Sorten stets auf je 400, bei den folgenden auf 200, bei den besseren auf 100, bei den guten auf 50, bei den erlesenen auf 25 und bei den Fürsten der Weine auf je 12 Flaschen. Nicht weniger wie 39 Proben waren zu bewältigen, bei der zwanzigsten war man schon zur 1889 Rüdesheimer Berg Auslese angelangt, immer häufiger wurden die schmunzelnden „ah's" und „oh's", immer öfter ertönten leise „bravos" und „großartig", bis mit der 1862er Marcobrunner Auslese und der 1863er Rauenthaler Berg Gehra Auslese es ganz still und andächtig wurde. Gedämpft nur ertönten die Preise, die stets höher und höher hinaufkletterten bis zu 30 Mark und mehr die Flasche. 1859er Rauenthaler Berg ff. Trockenbeeren-Auslese machte den Beschluß — woll'n wir wetten, daß wir beim Rückweg zur Station nicht mehr die Sonne vermißten und nichts mehr von der Maikühle spürten? Es soll sogar geregnet haben! — —

Aber jeden Tag macht man nicht solche Weinprobe durch, und am nächsten Morgen verspürt man noch mehr wie sonst die feuchte Witterung in allen Gliedern. „Liebes Kind, auf nach Köln! Woll'n seh'n, wie sich die Sache da entwickelt. Außerdem haben wir's von dort näher nach Paris." Die kleine Frau zählt erst die Blusenknöpfe ab und seufzt entmutigt: „ungerade!" Das giebt den Ausschlag. Im Zuge natürlich das übliche Wettergespräch, es ist zum Davonlaufen und man muß fest sitzen. Die schöne Landschaft Grau in Grau, der Rhein gelb, ungestüm, drohend, seine Ufer überflutend, kein Mensch auf den weißen Dampfschiffen, man hüllt sich fester in Mantel und Plaid, und die Hand greift unwillkürlich zum Kognakfläschchen. Ueber Bonn lichten sich die Wolken. „Es wird schön, es wird schön!" höre ich dicht neben mir eine tiefe Stimme in verhaltenem Jubel, „heute abend geht der Zug nach Paris, morgen ist außerdem Vollmond, da schlägt das Wetter um, wart', ich muß sehen, ob ich auch nichts vergessen habe", und die Liste der Pariser Einkäufe raschelt heraus, länger wie das Verzeichnis der Wilhelmj'schen Weine. Klitsch, klatsch schlägt es gegen die Fenster, die Liste knittert zurück in die Tasche. „Köln, alles aussteigen!" rufen die Schaffner. „Wir lassen das Gepäck auf dem Bahnhofe", sage ich tröstend, „giebt uns der Himmel auch nur das geringste Hoffnungszeichen, dann los nach dem geliebten Seine-Babel." —

Gerad' bis zum Dom kommen wir, da prasselt's wieder herab, und der Wind treibt mit den Schirmen sein frevelhaft Spiel. Wie frostig ist's, Arm in Arm wandeln wir eng aneinander in dem erhabensten Gotteshause der Welt. Ein rotberockter Schweizer, den silbergekuppelten großen Stab in der Hand, tritt auf uns zu: „So darf man nicht hier gehen", und er deutet streng auf die ineinander liegenden Arme. Darin verstehen nun Frauen keinen Spaß, beschwichtigend versetze ich rasch: „Kind, das ist ja nur der Neid der besitzlosen Klassen" und zeige weise auf den feisten, glattrasierten Schweizer. Aber kleine Dinge verstimmen oft am meisten, zumal bei so 'nem Wetter. Denn draußen gießt es. „Weißt Du was", sage ich, „wir fahren nach Düsseldorf, ich zeige Dir die prächtige Ausstellung, wird's besser, sind wir sofort in Köln und von da heidi nach Paris!"

Der Abend sah uns in Düsseldorf, im Regen, der nächste Tag in der Ausstellung, im Regen, der übernächste Morgen im Schnellzuge nach Berlin, es pladderte man so herunter, wir aber saßen trocken und waren glücklich, endlich einen festen Entschluß gefaßt zu haben. Aus dem Ratteln und Rackern der Räder lösten sich altbekannte, vertraute Melodien los, und der Text dazu fand sich von selbst, zu singen jedoch bloß in diesem Wonnemond: „An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate Dir gut, da kriegst Du sehr leicht das Zipperlein und verlierest gar schnell den Mut. Da hörst Du den Regen noch 'mal so laut. Entsetzen faßt Dich und Graus, und flehend singst Du: schnell fort vom Rhein, und kehrest schleunigst nach Haus!"

---

gliederverzeichnisses beschlossen. Der Voranschlag für 1903 balanziert in Einnahme und Ausgabe auf 3500 Mk. Bei der Vorstandswahl wurden wiedergewählt die Herren Friedrich-Breslau, Kanter-Marienwerder, sowie deren Ersatzmänner die Herren Gustmann-Breslau und Kafemann-Danzig. Als Vertrauensmänner bezw. Ersatzmänner wurden gewählt die Herren Garms-Dt. Krone, Koepke-Neumark und Förster-Breslau. Zum Ort für die nächste Sektionsversammlung wurde Posen bestimmt. Den Schluß der Versammlung bildeten Besprechungen von Sektions- bezw. Genossenschafts-Angelegenheiten. Es wurde beschlossen, wegen Abschlusses eines Vertrages auf Haftpflichtversicherung mit einigen Versicherungsgesellschaften in Verbindung zu treten. Die Auswahl der Gesellschaft bleibt dem Vorstande überlassen. Nach Schluß dieser Versammlung fand von 1/2 2 Uhr an eine

**Sitzung des deutschen Buchdruckervereins**

Kreis IX. (Nordost) statt. Herr Friedrich-Breslau führte den Vorsitz. Die Einnahme im Berichtsjahre betrug 680 M., die Ausgabe 375 M., es verbleibt also ein Bestand von 305 M. Als Ort für die nächste Versammlung wurde Posen gewählt. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten wurde die Versammlung gegen 3/4 3 Uhr geschlossen. Gegen 1/2 4 Uhr nahm das

**Festmahl**

im großen Saale des Artushofes seinen Anfang. Der Saal war prächtig geschmückt. Vor dem Musikpodium prangte inmitten einer Gruppe exotischer Pflanzen die Büste Kaiser Wilhelms, an der gegenüberliegenden Seite ragte aus malerisch gruppierten Blattpflanzen die Büste des Altmeisters der „Schwarzen Kunst", Johannes Gutenbergs, hervor. Im Hintergrunde war ein Riesenpfefferkuchen aus der Fabrik von Thomas aufgestellt. In der Mitte des kunstvoll hergestellten Backwerkes befand sich ein tadellos ausgeführtes Buchdruckerwappen. Den Abschluß des Ganzen bildete ein großes Transparent mit dem sinnigen Buchdruckergruß: „Gott grüß' die Kunst!" Die Tafelmusik führte die Kapelle des Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 15 in schneidiger Weise aus. Die aufgetragenen Speisen waren vorzüglich, Küche und Keller boten das beste, sodaß am Schluß der Tafel das Lob über das Gebotene einstimmig war. Durch prächtige schwungvolle Tischreden wurde das Mahl noch besonders gewürzt. Herr Friedrich-Breslau brachte ein dreifaches Hurra auf den Kaiser aus. Herr Paul Dombrowski toastete auf die Gäste, und Herr Walter-Königsberg hielt eine schwungvolle Rede auf die Buchdruckerkunst und ihre Ideale. Herr Dittmann-Bromberg ließ die Thorner Kollegen hochleben, Herr Merzbach-Posen die Damen und Herr Kafemann-Danzig die Provinzialvereine und die beiden Vorsitzenden. Zum Schluß hieß Herr Merzbach-Posen die Versammelten zu dem nächstes Jahr in Posen stattfindenden Buchdruckertag herzlich willkommen. Die Tafel war gegen 7 Uhr beendet. Hierauf erfolgte mit der „Elektrischen" die Fahrt nach dem

**Ziegeleipark,**

wo großes Konzert der Kapelle des Inf.-Regts. Nr. 21 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Böhme stattfand. Bei Einbruch der Dunkelheit wurde der Park feenhaft beleuchtet. Die Promenadenwege wurden von elektrischen Flammenbogen überspannt, die in allen Farben schillerten, den ganzen Park durchzogen lange Reihen bunter Lampions, ja selbst aus den Rasenbeeten hervor leuchteten bunte Glühlämpchen. Es war ein Abend wie im Märchenreich. Grandios war die Wirkung des Saro'schen Schlachten-Potpourris von 1870/71. Die Kapelle spielte brillant, verstärkt durch einen Tambour- und Hornistenzug, der die Alarmsignale wirkungsvoll zur Geltung brachte. Kanonenschläge durchzitterten die Luft, bald hier, bald dort stieg eine Feuergarbe in die Höhe, den Beginn des

**Feuerwerks**

verkündend. Gleich feurigen Schlangen zischten die Raketen zum Horizont empor und sandten aus der Höhe prächtige Leuchtkugeln hernieder. Brillant waren die Feuerräder, der Goldregen und die Kaisersonnen. Nach Beendigung des Konzertes wurde die Rückfahrt nach der Stadt angetreten. Am heutigen Tage findet ein gemeinschaftlicher

**Ausflug nach Ciechocinnek**

statt. Die Abfahrt erfolgte mittags 11 Uhr 46 Min. vom Thorner Hauptbahnhofe aus. Von Alexandrowo bis nach Ciechocinnek wird von der Warschau-Wiener Bahn ein Extrazug gestellt. Die Rückfahrt erfolgt abends 10 Uhr. Möge auch dieser Ausflug einen so harmonischen Verlauf nehmen wie die vorhergegangenen Veranstaltungen. In diesem Sinne bringen wir allen Teilnehmern des Buchdruckertages ein fröhliches „Gott grüß' die Kunst!"

## Lokales.

Thorn, den 26. Mai 1902.

**Tägliche Erinnerungen.**

27. Mai 1564. Calvin †. (Genf.)
1840. Paganini †. (Nizza.)

— **Der sechste Provinzial-Verbandstag** der Ost- und Westpreußischen Haus- und Grundbesitzervereine wird voraussichtlich in den Tagen vom 27. bis 30. Juni dieses Jahres in Insterburg stattfinden.

— **Die Norddeutsche Holz-Berufsgenossenschaft** hielt am Sonnabend in Danzig die Jahresversammlung der Sektion I ab. Im Laufe des verflossenen Jahres wurden im Kataster 84 Neueintragungen, 85 Löschungen und 119 Betriebsänderungen vorgenommen. Es bestand die Sektion somit am Ende des Berichtsjahres aus 1124 Betrieben mit 18297 Vollarbeitern. Die nachgewiesenen anrechnungsfähigen Löhne betrugen 13454407 Mk. Der anrechnungsfähige Lohn für den Bezirk der Sektion ist demnach um 211543 Mk. gegen 1900 gestiegen. 32 Betriebsunternehmer hatten ihre Selbstversicherung mit 69101 Mk. beantragt. Im verflossenen Jahre wurden 1300 Unfälle gegen 1270 Unfälle pro 1900 zur Anzeige gebracht. Von den gemeldeten Unfällen haben 400 Fälle die Entschädigungspflicht der Sektion in Anspruch genommen und zwar 21 Todesfälle und 379 dauernde bezw. vorübergehende Invaliditätsfälle. Von der Sektion waren bis Ende v. J. zusammen 267778,54 Mk. Entschädigungen gezahlt. Gegen im Laufe des Berichtsjahres erlassene Bescheide wurde in 246 Fällen Berufung beim Schiedsgericht eingelegt. In 179 Fällen erfolgte völlige Abweisung und in 17 Fällen wurde die Sektion zur Zahlung einer höheren Rente verurteilt. Die Verwaltungskosten bezifferten sich auf 10009,86 Mark gegen den auf 10000 Mk. pro 1901 festgesetzten Etat. Der Etat pro 1902 setzt 11200 Mk. aus. Die Schiedsgerichtskosten der Sektion I bezifferten sich im Berichtsjahre auf 5616 Mk., bei der ganzen Berufsgenossenschaft auf 46792,03 Mk. Zum Vorsitzenden der Sektion für Herrn Stadtrat Claaßen, der sein Amt niedergelegt hat, wurde der bisherige erste Stellvertreter Herr Konsul Ph. Albrecht-Danzig, und zum Ersatzmann Herr Tischlermeister C. Steudel-Danzig, zu Delegierten die Herren Konsul Albrecht-Danzig und Hermann Schütt-Bromberg, zu Ersatzmännern die Herren Otto Reichenberg-Danzig, Adolf Reder-Czersk und Wilhelm Anker-Kgl. Schmelz gewählt. In die Jahresrechnungs-Prüfungskommission wählte die Versammlung Herrn Obermeister Scheffler-Danzig und in die Rentenfeststellungs-Kommission die Herren Konsul Albrecht und Hermann Pose-Danzig neu. Der Etat für die Sektionsverwaltung pro 1903 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 12000 Mk. festgesetzt.

— **Von der Handelskammer** geht uns folgender Bericht zu: In Harzburg fand am 20. Mai auf Veranlassung des deutschen Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsrats Dr. Stegemann (Braunschweig) eine aus allen Teilen Deutschlands zahlreich besuchte Fachkonferenz von Vertretern kaufmännischer Unterrichtsanstalten, Magistraten und Handelskammern statt. Die Versammlung beschäftigte sich mit einigen wichtigen Grundfragen der Organisation der kaufmännischen Fortbildungsschule. Insbesondere wurden die Fragen behandelt: a. Warum ist es notwendig, die einzelnen Unterrichtsfächer der kaufmännischen Fortbildungsschule in eine größere innere Beziehung zu einander zu setzen? b. Welches Unterrichtsfach würde sich als führender Gegenstand in dem Unterricht eignen und wie ist der Unterrichtsstoff des betreffenden Lehrgegenstandes auf die drei Jahresstufen zu verteilen? In den Verhandlungen kam allseitig die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die innere Beziehung der einzelnen Unterrichtsfächer nach der kaufmännisch-fachlichen Seite hin notwendig und wo noch nicht vorhanden, anzustreben sei. Bezüglich der Durchführung dieses Prinzipes wurden verschiedene Wege als möglich bezeichnet. Es wurde für diejenigen Anstalten, welche eine stärkere Konzentration des Unterrichts im obigen Sinne durchzuführen beabsichtigen, die Ausarbeitung eines besonderen Grundplanes in Aussicht genommen, insbesondere wird eine systematische Darstellung der Handelsbetriebslehre mit entsprechender Aufteilung auf die einzelnen Jahresklassen in Angriff genommen werden. Am Tage vor der Fachkonferenz fand auf Anregung eines Hamburger Großkaufmanns eine Aussprache im engeren Kreise über die Frage des kaufmännischen Lehrlingswesens statt. Es wurde einstimmig anerkannt, daß die Frage der praktischen kaufmännischen Ausbildung neben der schulmäßig theoretischen nicht vernachlässigt werden dürfe. Bei Gelegenheit des Mannheimer Kongresses, der vom 4. bis 7. September d. J. stattfindet, soll diese Frage in einem größeren Kreise namhafter Kaufleute weiter behandelt werden.

— **Der hiesige Stenographenverein** (System Stolze-Schrey) feierte am Sonnabend abend im Hotel Dylewski sein 17. Stiftungsfest, zu welchem die Mitglieder mit ihren Damen in großer Anzahl erschienen waren. Der 1. Vorsitzende des Vereins, Herr Lithograph Feyerabend, begrüßte die Versammelten und wies auf die Bedeutung des Tages hin. Ein eigentliches Programm war zu der Feier nicht aufgestellt worden, es fanden vielmehr freie humoristische Vorträge à la Ueberbrettl statt. Alle Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Den Schluß des Festes bildete ein fröhliches Tänzchen, das bis in die frühen Morgenstunden dauerte.

— **Der Kriegerverein** hielt am Sonnabend eine Sitzung ab, die von 50 Kameraden besucht war. Der erste Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser endete. Nach dem Stärkerapport zählt der Verein 8 Ehren- und 381 ordentliche Mitglieder. Kamerad Scheunemann ist gestorben; sein Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. 4 Kameraden wurden neu aufgenommen. Das diesjährige 1. Sommer- und zugleich Kinderfest erfolgt am Sonntag im Viktoria-Garten. Die Kinder marschieren unter Musikbegleitung nachmittags 2 Uhr vom Brombergerthor aus durch die Straßen der Stadt nach dem Vereinsgarten, woselbst Militär-Konzert und andere Kinderbelustigungen veranstaltet werden. Der Eintrittspreis ist so niedrig bemessen, daß jedermann das Fest besuchen kann; für Vereinsmitglieder, deren Familienangehörige und Militärpersonen 10, für die übrigen Besucher 20 Pf. An dem am 8. und 9. nächsten Monats in Bromberg abzuhaltenden Kolonnentag der freiwilligen Sanitäts-Kolonne nimmt die San.-Kolonne in ansehnlicher Stärke teil; zur Bestreitung der Reisekosten wurde ein den Kassenverhältnissen entsprechender Beitrag bewilligt. Es ist dies der letzte San.-Kol.-Tag, der innerhalb der bisherigen großen Verbände erfolgt, weil wegen Erreichung besserer Uebersicht und Kostenersparnis Kreisverbände gegründet werden sollen. Am 21. und 22. n. Mts. ist in Gollub der Bezirkstag mit Bezirksfest des Kriegerbezirks Thorn, womit die Fahnenweihe des Kriegervereins Gollub verbunden ist. Abfahrt der Abgeordneten Sonnabend nachmittags, der sonstigen Teilnehmer am Sonntag früh vom Stadtbahnhof. Eine rege Beteiligung der Vereinskameraden ist erwünscht.

— **Der Turnverein** unternimmt Sonntag den 1. Juni eine Tagesturnfahrt nach Weichselthal, um dort mit den Bromberger Turnvereinen zusammenzutreffen. Am Vormittag werden alle drei Abteilungen durch die Niederung nach Niedermühl, und nach einer Rast daselbst am Höhenrande zwischen Wald und Weichsel nach Weichselthal wandern. Gemeinsame Spiele werden die Stunden bis zu der auf der Eisenbahn erfolgenden Rückfahrt ausfüllen. Näheres ist Dienstag und Freitag abend in der Turnhalle des Gymnasiums zu erfahren.

— **Geheimbund-Prozeß.** Den im vorigen Jahre durch die Strafkammer in Thorn wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu Freiheitsstrafen verurteilten Schülern des Gymnasiums in Culm sind jetzt die Aufforderungen zum Strafantritt zugegangen. Auf die eingereichten Gnadengesuche ist noch keine Entscheidung ergangen; auch steht noch nicht fest, ob den Verurteilten die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst erteilt werden wird.

— **Eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten** findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen 35 Punkte, u. a. wird über den Bauplatz für das zu errichtende Fortbildungsschulgebäude beraten werden.

— **Die Pferdevormusterung,** sowie die Musterung der kriegsbrauchbaren Fahrzeuge findet Sonnabend, den 14. Juni, vormittags 8 Uhr auf dem Leibitscher Thorplatz statt. Näheres ist aus der amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer zu ersehen.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 11 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27 Zoll 11 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,74 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

**Mocker,** 25. Mai. Die Mockeraner Liedertafel hielt gestern im Garten des Wiener Cafés ein Frühkonzert ab, das sich eines recht guten Besuches zu erfreuen hatte. Die Mitglieder der Thorner Liedertafel hatten der Einladung des Brudervereins Folge geleistet und waren in großer Anzahl erschienen. Das Konzert nahm einen sehr schönen Verlauf. Besonderen Beifall fand der „Rosenwalzer", der mit Orchesterbegleitung zum Vortrag kam.

g. **Podgorz,** 25. Mai. Gestern war im Restaurant des Herrn R. Meyer hier ein Termin für eine Beratung angesetzt; an der letzteren nahmen zwei Herren von der Kgl. Regierung, Herr Landrat von Schwerin, sowie die Gemeindevertreter von Podgorz und Piaske teil. Man beschloß, beide Orte sollen einen Zweckverband bilden; die Schul- und Armenlasten sollen hier wie dort nach der Einkommensteuer aufgebracht werden. Für Piaske werden besagte Steuern erheblich steigen; die Schullast z. B., die im Vorjahre 1200 Mk., im laufenden 880 Mk. betrug, wird auf 2000 Mk. kommen; Schulkinder befinden sich dort einige 30. Der hiesige Magistrat hatte auch beantragt, daß auch die Kosten für Wegebau (Pflasterung), Straßenreinigung, Beleuchtung und Brunnen von beiden Orten gemeinsam getragen würden. Die Vertreter von Piaske lehnten jedoch diesen Antrag ab. Die Eingemeindung von Piaske findet in absehbarer Zeit nicht statt.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 26. Mai. In der Himmelfahrtskirche wurde vergangene Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt. Gestohlen wurden mehrere Altargeräte.

Friedenau, 26. Mai. Bei dem Rennen um das Goldene Rad wurden Robl (München) Erster, Dickentmann Zweiter und Tom Linton Dritter.

Hamburg, 26. Mai. Heute vormittag fand in Geesthacht eine Dynamit-Explosion statt. Die Nitroglycerinfabrik wurde vollständig zerstört. 6 Personen sind getötet, mehrere verwundet.

Greiz, 26. Mai. Bei Saalburg sind neue Erdbeben aufgetreten. Dieselben wiederholten sich unter Erzittern der Häuser mehrmals. Den Erdstößen gingen kurze unterirdische Donner vorauf.

Rom, 26. Mai. Der Schah von Persien ist gestern vormittag nach Turin abgereist.

Neapel, 26. Mai. Das Königspaar traf gestern hier ein, um sich nach Palermo zu begeben, wo eine Ackerbauausstellung eröffnet werden sollte. Während der Zug am Arsenal hielt, schleuderte ein Mann zwei Steine gegen den Zug. Der Thäter wurde sofort verhaftet und verhört. Er heißt Vincenzo Guerriero und ist wegen Diebstahls schon bestraft.

Paris, 26. Mai. Kolonialminister Decrais erhielt von dem Gouverneur von Martinique aus Fort de France ein Telegramm, in welchem mitgeteilt wird, daß kein neuer Zwischenfall eingetreten, die Lage unverändert und gegenwärtig keine besondere Maßnahme erforderlich sei.

Petersburg, 26. Mai. Graf Tolstoi ist an Magentyphus erkrankt. Er ist schwach, jedoch vollkommen bei Besinnung.

New-York, 26. Mai. Der Antrag des Kongreßmitgliedes Stephens aus Texas gegen die Aufstellung des Standbildes Friedrichs des Großen wurde an das zuständige Kongreß-Komitee verwiesen. Der Antrag werde, wie versichert wird, in dem Komitee still begraben werden.

New-York, 26. Mai. Eine Gruppe Weißer verbrannte einen Neger bei lebendigem Leibe, welcher in Lanaing eine weiße Frau angegriffen hatte.

Wellington, 26. Mai. Der stellvertretende Premierminister erhielt von dem zur Zeit in Südafrika weilenden Premierminister Seddon ein Telegramm, worin dieser von einer Besprechung mit Kitchener und Milner berichtet und mitteilt, daß beide die Entsendung eines neuen Kontingents nicht für nötig halten.

## Telegraphische Börsen-Depesche

| Berlin 26. Mai. Fonds fest. | | 24. Mai. |
|---|---|---|
| Russische Banknoten | 216,25 | 216,— |
| Warschau 8 Tage | 215,75 | 215,75 |
| Oesterr. Banknoten | 85,25 | 85,20 |
| Preuß. Konsols 3 pCt. | 91,60 | 91,70 |
| Preuß. Konsols 3 1/2 pCt. | 101,75 | 101,90 |
| Preuß. Konsols 3 1/2 pCt. | 101,75 | 101,80 |
| Deutsche Reichsanl. 3 pCt. | 91,90 | 91,80 |
| Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt. | 101,75 | 101,80 |
| Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II. | 88,80 | 88,80 |
| do. " 3 1/2 pCt. do. | 98,50 | 98,40 |
| Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt. | 98,90 | 98,90 |
| " " 4 pCt. | 102,70 | 102,60 |
| Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt. | 100,— | 100,— |
| Türk. 1 % Anleihe C. | 27,70 | 28,— |
| Italien. Rente 4 pCt. | 102,— | 102,— |
| Rumän. Rente v. 1894 4 pCt. | 83,— | 83,25 |
| Diskonto-Komm.-Anth. exkl. | 186,50 | 185,25 |
| Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien | 205,25 | 203,50 |
| Harpener Bergw.-Akt. | 174,40 | 174,— |
| Laurahütte Aktien | 199,40 | 200,25 |
| Nordd. Kreditanstalt-Aktien | —,— | 102,— |
| Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt. | —,— | —,— |
| Weizen: Mai | 170,25 | 170,— |
| " Juli | 167,50 | 168,— |
| " September | 162,50 | 163,— |
| " loco Newyork | 88 1/2 | 88 7/8 |
| Roggen: Mai | 150,25 | 150,— |
| " Juli | 147,50 | 148,— |
| " September | 141,75 | 142,25 |
| Spiritus: Loco m. 70 M. St. | 33,80 | 33,70 |

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

# Wegen Jnventur

**bleibt unser Warenhaus Sonnabend, den 31. d. Mts. bis nachmittag um 5 Uhr geschlossen.**

# Georg Guttfeld & Co.

## Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die reichen Kranz- und Blumenspenden bei dem Begräbnisse unserer einzigen geliebten Tochter, insbesondere Herrn Pfarrer Jacobi für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe, desgleichen dem christlichen Verein junger Männer sagen wir auf diesem Wege unsern tiefgefühltesten Dank.

Thorn, den 26. Mai 1902.

**Anton Dobrzynski und Frau.**

## Bekanntmachung.

Auf Grund der Pferdeaushebungsvorschrift vom 3. Februar 1900, (abgedruckt im Amtsblatt Nr. 21, Seite 177) findet die

**Pferdevormusterung**

sowie die Musterung der

**kriegsbrauchbaren Fahrzeuge**

(sämtlicher Arbeitswagen, Leiterwagen, Rollwagen, dagegen nicht Spazierwagen) am

**Sonnabend, den 14. Juni cr., vormittags 8 Uhr**

auf dem Leibitscher Thorplatz (Exerzierplatz vor dem Leibitscher Thore) statt.

Die Fahrzeuge sind gemäß § 7 der Pferdeaushebungsvorschrift auf dem Pferdevormusterungsplatz selbst zu gestellen.

Die Anforderungen, welche an die Fahrzeuge zu stellen sind, werden Fuhrwerksbesitzern direkt bekannt gegeben werden. Um Zweifel zu vermeiden sind sämtliche Fahrzeuge zu gestellen, welche annähernd den Anforderungen entsprechen.

Nach § 4 der Aushebungsvorschrift ist **jeder** Pferdebesitzer verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu gestellen mit Ausnahme:

a) der Fohlen warmblütiger Schläge unter 4 Jahren,
b) der Fohlen kaltblütiger oder kaltblütig gemischter Schläge unter 3 Jahren,
c) der Hengste,
d) der Stuten, die entweder hochtragend sind oder noch nicht länger als 14 Tage abgefohlt haben. (Als hochtragend sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlen innerhalb der nächsten 4 Wochen zu erwarten ist.)
e) Vollblutstuten, die im allgemeinen deutschen Gestütbuch oder den hierzu gehörigen offiziellen, vom Unionklub geführten Listen eingetragen und von einem Vollbluthengst laut Deckschein belegt sind, auf Antrag des Besitzers,
f) diejenigen Mutterstuten in den Remonteprovinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Hannover, welche in ein Gestütbuch für edles Halbblut eingetragen und laut Deckschein über 6 Monate tragend sind, oder noch nicht länger als vor 8 Wochen abgefohlt haben, auf Antrag des Besitzers,
g) der Pferde, welche auf beiden Augen blind sind,
h) der Pferde, welche bei einer früheren Musterung als kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind,
i) der Pferde unter 1,50 m Bandmaß.

Der Herr Regierungspräsident ist befugt, unter besonderen Umständen Befreiung von der Vorführung eintreten zu lassen.

Bei besondester Dringlichkeit ist auch der Magistrat (Bürgermeister) hierzu ermächtigt.

In den unter d bis h aufgeführten Fällen sind vom Magistrat ausgefertigte Bescheinigungen vorzulegen, denen bei hochtragenden Stuten (Ziffer d) auch der Deckschein beigefügt ist.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1) die aktiven Offiziere und Sanitätsoffiziere bezüglich der von ihnen zum Dienstgebrauche gehaltenen Pferde,
2) Beamte im Reichs- oder Staatsdienst hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufs notwendigen Pferde,
3) die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, welche von ihnen zur Beförderung der Posten kontraktlich gehalten werden muß.

Pferdebesitzer, welche ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig **oder** vollzählig vorführen, haben außer der gesetzlichen Strafe zu gewärtigen, **daß** auf ihre Kosten eine zwangsweise Herbeischaffung der nichtgestellten Pferde vorgenommen wird. Für je 3 Pferde ist mindestens ein Führer zu bestellen. Die Pferde sind 1/2 Stunde vor Beginn der Musterung zum Gestellungsplatz zu bringen.

Thorn, den 23. Mai 1902.

**Der Magistrat.**



## Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am **Mittwoch, den 28. Mai 1902, nachmittags 3 Uhr.**

**Tagesordnung:**
**Betreffend:**

161. Erstattung der Umzugskosten an eine städtische Lehrerin.
162. Stellentausch zweier städtischer Lehrer.
163. Kosten für das Aufsuchen von Findlingssteinen.
164. Protokoll über die monatliche Revision der städt. Kassen am 30. April d. Js.
165 Inventarisation und die Einnahme aus dem neuen Leichenwagen.
166. Uebernahme der Stempelkosten für sämtliche Prolongationsscheine über abgeschlossene Versicherungen gegen Feuersgefahr auf die Kämmereikasse.
167. Bewilligung des Patronatsanteils zu den Kosten des Brunnenbaues in Kielbasin.
168. Beleihung des Grundstücks Altstadt Nr. 336.
169. Finalabschluß der städt. Sparkasse für das Rechnungsjahr 1901 und Bildung eines Kurs-Rücklagefonds.
170. Neuordnung der Gebäude-, Grund- und Gewerbe-Steuer.
171. Rechnung der Krankenhauskasse für das Rechnungsjahr 1900.
172. Rechnung der Katharinen- (Elenden-) Hospitalskasse für das Rechnungsjahr 1900.
173. Erstattung der Umzugskosten sowie Bewilligung einer Wohnungsentschädigung an den zweiten Schlachthaustierarzt.
174. Nachbewilligung von Mitteln bei Tit. III pos. 3 des Etats der städt. Schlachthauskasse pro 1901.
175. Die Pacht für das an die 70. Infanterie-Brigade verpachtete Gelände nördlich des Forts Friedrich der Große.
176. Ersatzwahl eines Stadtverordneten in den Verwaltungsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung.
177. Ersatzwahl eines Stadtverordneten-Mitgliedes:
    a) in die Artusstiftsdeputation,
    b) in die Kommission für die Umbauten im Rathause.
178. Ersatzwahl eines Stadtverordneten-Mitgliedes in die Baudeputation.
179. Ersatzwahl eines Stadtverordneten-Mitgliedes in die Grenz- und Grundstücks-Kommission.
180. Den Bauplatz für das zu errichtende Fortbildungsschulgebäude.
181. Wahl eines Hilfsförsters für Weißhof.
182. Definitive Anstellung des Magistrats-Registrators.
183. Gesuch des Haus- und Grundbesitzer-Vereins Thorn, bezüglich der Gas- und Wassermessermieten.
184. Verpachtung der Hebestelle der Culmer Chaussee.
185. Bewilligung des Patronatsbeitrages zu dem Bau des Organistenhauses in Scharnau.
186. Abkommen bezüglich der in dem sogen. Baumschulenwege angelegten Rohrleitungen für Ent- und Bewässerung des Grundstücks Bromberger Vorstadt Nr. 116.
187. Regelung des Bürgersteiges in der Hofstraße längs des Fehlauerschen Grundstücks.
188. Kosten der endgiltigen Regelung der Thalstraße.
189. Umlegung des Trottoirs in der Jakobsstraße.
190. Bebauungsplan für Kol. Weißhof.
191. Bebauungsplan für die Wilhelmsstadt.
192. Vergebung der Erd- und Pflasterungsarbeiten zur Regulierung des Viehhofes und der Lieferung von eisernen Barrieren daselbst.
193. Wahl eines Armendeputierten und stellvertretenden Bezirksvorstehers.
194. Verpachtung eines 2 Meter breiten Streifen Landes zwischen der Mellienstr. und Waldstr.
195. Betriebsbericht der städt. Gasanstalt für den Monat Februar 1902.

Thorn, den 24. Mai 1902.

**Der Vorsitzende** der Stadtverordneten-Versammlung.
**Boethke.**

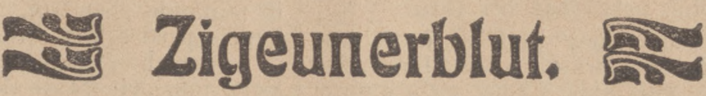



Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn


Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

# Unterhaltungsblatt
der
## Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 121. Dienstag, den 27. Mai. 1902.



# Zigeunerblut.

**Original-Roman von E. Matthias.**

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das Roß ist sonst nie tückisch," entgegnete die Dame, „ich weiß in der That nicht, wie es heute dazu kam, so wild zu werden."

„Es wird sich erschreckt, gescheut haben, meine Gnädige," meinte Lotario, „diese jungen Thiere sind oft unberechenbar und wenn sie schlecht dressirt sind, leicht unartig. Darf ich Ihnen jetzt wieder in den Sattel helfen? Sie sind keiner Gefahr mehr ausgesetzt."

„Fast fürchte ich mich," seufzte die Dame, „wie leicht könnte das Thier wieder in seine frühere Wildheit zurückfallen."

„Unbesorgt," lachte Lotario, „so lange ich in Ihrer Nähe bin, bändige ich das Thier schon durch meinen Blick. Ich verstehe mich auf diese Kunst. Aber ritten denn die Gnädige ganz allein?"

„Keineswegs," erwiderte die Blondine, „mein Gemahl begleitete mich, der Graf Lamirowsky."

„O, dann wollen die Frau Gräfin verzeihen, daß ich Sie nicht mit Ihrem Titel angeredet habe. Aber ich sehe keinen Grafen."

„Der Graf konnte so schnell nicht folgen," lächelte die Gräfin, „und unser Janos hatte ganz den Kopf verloren, als mein Roß plötzlich einen Seitensprung machte und dann wie toll dahinjagte. Vergeblich bemühte ich mich, die Zügel anzuziehen, in der Angst und Aufregung entglitt erst der eine, dann der andere meinen Händen und verzweiflungsvoll klammerte ich mich an der Mähne des Thieres fest. Von meinem Gemahl habe ich nichts mehr gesehen, ich hörte nur: „Irma! Irma halt!" rufen, war aber leider außer Stande, seinem Rufe Folge zu leisten."

Lotario hatte indessen der Dame in den Sattel geholfen. Sanft wie ein Lamm schritt jetzt das Roß dahin, Lotario ritt dicht an ihrer Seite.

Er war ganz bezaubert von dem Wesen der Gräfin. Ihre Stimme klang wie Musik in seinen Ohren, noch immer fühlte er ihre weichen Formen in seinen Armen und sah den dankbaren Blick der tiefblauen Augen, welche ihn in Banden geschlagen hatten. Ueberdies schmeichelte es seiner Eitelkeit, einer so vornehmen Dame diesen Dienst geleistet zu haben.

„Ich danke Ihnen nochmals, mein Herr, für Ihre Hülfe," sagte sie, als sie dahinritten. „Ihre Geistesgegenwart, mit der Sie dem dahinrasenden Thiere in die Zügel fielen, war wahrhaft bewunderungswürdig. Ich bemerkte Sie nicht eher, als bis Sie die schleifenden Zügel gepackt hatten, und das geschah mit einer Gewandtheit, die ich trotz meines heftigen Schreckens bewundern mußte. Sie begaben sich meinetwegen selbst in Gefahr, Sie erwerben sich damit meine ewige Dankbarkeit, mein theurer Retter."

„Sie übertreiben, gnädige Gräfin," erwiderte Lotario geschmeichelt. „Es war das nur ein Reiterstückchen, welches ich wohl hundert Mal ausgeführt habe. Ich preise nur das Glück, welches mir vergönnte, dieses Exercitium anzuwenden, um die Gefahr von Ihrem theuren Haupte abzuwehren."

„Ja, Sie sind ein vollendeter Reiter, antwortete die Gräfin, „und ich nur eine Stümperin. Ich wünschte, es wäre mir vergönnt, Ihre Schülerin zu werden."

„Das wäre auch mein höchster Wunsch, Frau Gräfin, aber leider will es mein Schicksal nicht. Ich soll heute noch die Stadt verlassen."

„Ach, wie schade," bedauerte Irma. „Da kommt vielleicht sogar mein Gemahl um den Vorzug, Ihnen persönlich seinen Dank für meine Errettung darzubringen. Denn daß er uns vor Beendigung unseres Heimrittes einholen wird, muß ich bezweifeln. Bis jetzt sehe ich den Grafen nicht, so weit mein Auge reicht."

„Ich wäre entzückt, den Grafen kennen zu lernen," versicherte Lotario, „seines Dankes jedoch bedarf es nicht. Mein höchster Lohn ist, Sie, Frau Gräfin, vor Gefahr bewahrt zu haben. Ich wiederhole Ihnen, daß dergleichen Kunststückchen zu Pferde für mich ein Leichtes und ganz und gar mein Element sind."

„Wahrhaftig," sagte die Gräfin bewunderungsvoll, „wer so auf dem Pferde zu Hause ist, wie Sie, von dem sollte man glauben, daß ihm die Kunst des Reitens Lebensaufgabe sei."

„Getroffen, schöne Dame," rief Lotario lustig. „Selbst auf die Gefahr hin, Ihnen zu mißfallen, will ich gestehen, daß ich wirklich Kunstreiter bin und Lotario heiße."

„Ach, ein Kunstreiter?" rief die Gräfin erstaunt und hielt ihr Pferd an, „ein Reitkünstler, o vortrefflich. Dann preise ich das Glück, welches mein scheues Roß in Ihre Nähe brachte, denn ohne Sie wäre ich verloren gewesen."

„Ein Cavalier hätte wohl Aehnliches vollbracht."

„Nimmermehr! Und Sie verlassen schon heute Pest? Jetzt thut es mir doppelt leid, daß ich nicht Ihre Schülerin werden kann. Aber Sie werden uns gestatten, Ihnen recht dankbar zu sein."

„Kein Wort von Dankbarkeit, Frau Gräfin. Doch da kommt ein älterer Herr im Reitfrack und ein Heiduck zu Pferde angesprengt. Sollte das der Graf sein?"

„Gewiß, Herr Lotario,' rief Irma, „er ist es selber. Wie Sie sehen, glüht er vor Freude, mich wohlbehalten und an der Seite eines so beherzten Cavaliers zu sehen."

In kurzem Galopp kam der Graf Lamirowski, ein stattlicher, etwas wohlbeleibter Herr dahergesprengt. Sein geröthetes Antlitz glänzte vor Angstschweiß, während Janos, der Heiduck, kreidebleich aussah, was sich eigenthümlich zu seiner rothen Husarenlivree ausnahm.

„O, meine Theure," rief Lamirowski schon aus der Ferne, „sind Sie gerettet, sind Sie unverletzt? Ich fürchtete schon das Schlimmste, Gott sei Dank umsonst. Sie sitzen stolzer als je zu Pferde, und das sakrische Thier ist fromm wie ein Reh."

„Aber das Verdienst dieses Herrn," entgegnete Irma auf Lotario weisend. „Er fiel dem rasenden Pferde in die Zügel und beruhigte es durch seine Kunst."

„O, mein Herr," schnarrte der Graf, höflich seinen Hut lüftend, „sehr obligirt in der That, Sie haben mich überaus verpflichtet, Herr — Herr —"

„Lotario, mein Name ist Lotario," sprach der Kunstreiter. „Sie sehen mich glücklich, zur Rettung der Frau Gräfin beigetragen zu haben."

„Nicht zu bescheiden, Herr v. Lotario, oder muß ich sagen, Chevalier Lotario? Wahrscheinlich italienischer Adel."

„Nichts davon," meinte der junge Mann lächelnd, „ich heiße Lotario mit meinem Künstlernamen, Lotario Coppini und bin der Stiefsohn des Kunstreiterdirektors Merletti."

„Kunstreiter so?" schnarrte der Graf ein wenig verschnupft, „je nun, nun, sind meistens brave Leute und höllisch couragirt, wie Sie ja selbst bewiesen haben. Ja, mein lieber Herr Lotario, ich werde mich Ihnen sehr dankbar erweisen, wenn Sie so gütig sein wollen, mir Ihre werthe Adresse mitzutheilen, werde ich mir die Freiheit nehmen, selbst —"

„Nicht nöthig, Herr Graf," unterbrach ihn der junge Mann fast ärgerlich, „mir genügt die That als Lohn, und wenn mir die Frau Gräfin ein geneigtes Andenken bewahren will, so bin ich beelohnt genug. Habe ich doch ihre schöne Gestalt in meinen Armen gehalten."

Höflich grüßte Lotario und sprengte mit einem zärtlichen Blick auf die erröthende Gräfin in die nächste Allee ein.

Der Graf lenkte sein Roß neben das der Gattin.

„Netter Mensch, dieser Kunstreiter," sagte er, an seinem Schnurrbart kauend, „etwas sentimental, etwas schwärmerisch und sehr unverschämt. Will nicht einmal Geld annehmen, ist fatal, solcher Leute Schuldner zu sein. Finde es übrigens recht überflüssig, daß er Sie begleitete, meine Theure, muß Sie höllisch gelangweilt haben. Aber trösten Sie sich, nun bin ich bei Ihnen."

Irma antwortete nicht. Sie schaute mit forschendem Blick in alle Laubgänge und Alleen, nach allen Reitwegen und freien Plätzen. Lotario aber blieb ihren Augen entschwunden.

Schweigsam ritt sie mit ihrem Gatten nach dem Hotel und beschloß, noch heute ihren Vater aufzusuchen.

Sie traf den alten Herren in sehr glücklicher Stimmung. Er sprach viel von der kleinen Vilma und dem Projekte, das Kind in sein Haus aufzunehmen. Irma erschrak heftig, vermochte aber die tausend Gründe des Vaters nicht zu widerlegen. Sie selbst zeigte keine Sehnsucht, das Kind zu sehen. Irma hatte jetzt andere Wünsche und Gedanken. Vor ihrer Seele schwebte die Gestalt ihres Lebensretters, und nur ein Gedanke beschäftigte sie, ihn wiederzusehen.

Als Direktor Merletti mit seiner Karawane abreisen wollte, erklärte sein Pflegesohn, er könne die kranke Dora, seinen Liebling, nicht allein in Pest lassen. Erst nach ihrer völligen Genesung und mit ihr zusammen wolle er zur Gesellschaft stoßen.

Alle Einwendungen der erschreckten Eltern halfen nichts. Obgleich Cäsar Merletti seinem Sohne vorstellte, daß ohne seine Mitwirkung eine Eröffnung des Zirkus in Olmütz, wo sie zuerst wieder spielen wollten, unmöglich sei, blieb Lotario doch bei seinem Willen. In acht Tagen wollte er per Eisenbahn nachkommen und mit dem Kinde in Olmütz eintreffen.

Merletti fand sich in dieses Geschick und gab Ordre zum Aufbruch der Zirkuskarawane, ohne Lotario.

Die kleine Dora brauchte allerdings seine Pflege nicht mehr, aber sie jubelte dankbar, als Lotario erklärte, daß er bei ihr bleiben wolle, bis sie gesund wäre.

Seit er die Flammen gelöscht hatte, die ihr junges Leben mit Verstümmelung und Tod bedrohten, hing das Kind in schwärmerischer Liebe an ihm. Blind hatte sie ihm als Lehrmeister gehorcht, jetzt war sie sein Geschöpf, sein Eigenthum; der Gedanke an ihn der einzige, der in ihrem kleinen Köpfchen Platz fand.

Sobald er kam, wollte sie vor Entzücken aus dem Bette springen, sobald er sie verließ, brach sie in Weinen aus und dann vermochte nur sein Befehl diese Thränen augenblicklich zu trocknen. Bis zu dem Tage, an welchem Lotario die Gräfin im Stadtwäldchen getroffen, hatte er sich viel um das Kind bekümmert, er hatte an ihrem Krankenlager gesessen, ihr Muth eingesprochen, ihre Schmerzen zu lindern versucht. Jetzt kümmerte er sich gar nicht mehr um die Kleine.

„Mein Herr kommt gar nicht mehr," seufzte Dora, „er ist mir nicht mehr gut. Ich bin wohl recht häßlich durch das Feuer geworden?" fragte sie ihre Krankenpflegerin.

„Bewahre," entgegnete Frau Fougas, welche an ihrem Bette saß, „die Haare sind nur ein wenig versengt, aber die wachsen schon wieder. Dein Gesicht ist so niedlich wie es immer war."

„Ach, zeigen Sie mir es doch im Spiegel," bat das Kind, „ich möchte wissen, wie ich jetzt aussehe."

Die Wärterin willfahrte der Kranken. Dora besah sich mit prüfendem Blicke.

„Ich bin doch ein garstiges Mädel," entschied sie, „da muß ja mein Herr fortbleiben. Wie roth meine häßlichen Augen sind."

„Das kommt von der Hitze im Kopf," belehrte die Frau, „das wird schon wieder besser werden."

„Nein, das kommt vom Weinen," sagte Dora, „und mein Herr hat es mir verboten. Aber ich bin ungehorsam, häßlich, böse und schlecht, darum hat Herr Lotario mich ganz vergessen. Ich will ja auch nicht mehr weinen," schluchzte sie, „und Sie müssen ihm sagen, daß ich ganz artig war. O, mein lieber Herr, wann kommst Du wieder zu Deiner Dulga, zu Deiner kleinen Dora!"

Dann murmelte das Kind leiser und leiser, fortwährend nach der Thür horchend, ob sein Herr nicht käme, bis es die Müdigkeit übermannte und es sanft entschlummerte.

Lotario streifte indessen in der Stadt umher. Im Palast Remenyi hatte er die Adresse der Gräfin Lamirowski erfahren. Tagelang saß er im gegenüberliegenden Cafee, bereit, der schönen Frau auf Roß oder zu Wagen zu folgen, sobald er sie allein das Haus verlassen sah.

Er wartete vergeblich. Irma weilte längst in Verona, als er ihre Spur noch immer in Pest suchte.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Frühlingszauber.

Von

**Robert Passarge.**

Lenz durchrauscht das junge Grün,
Duftend aus dem Moose
Blaue Veilchen sprossend blüh'n,
Träumend ahnt die Rose.

Purpurblüthen — rauher Wind
Schweigt, ein Zephyrwehen
Haucht das holde Maienkind
Ueber Dorn und Schlehen.

Primelchen begrüßt sein Hauch,
Lüpft der Nelke Mieder,
Küsset Glöcklein, koset auch
Heimlich mit dem Flieder.

Dort in Flieders duft'gem Bann
Ernst zwei Menschen stehen;
Frühling gaukelt leis' heran,
Küßt sie ungesehen.

Da — welch' Feuerglutenschein
Macht die Maid erbeben!
Er: „Ich liebe Dich allein,
Bist mein Ziel, mein Streben,

Meines Daseins hellster Glanz,
Alles mir, Du Eine;
Kannst Du, so beglücke ganz,
Mädchen, sei die Meine!"

Sie nur: „Ja!" Dann traumbeseelt
Arm in Arm sie weilen,
Küsse flammen ungezählt,
Stunden nah'n und eilen.

Frühlingsknabe lächelnd lauscht:
Segn' Euch Gott dies Kosen;
Einst um Schicksalsdornen tauscht
Ihr der Liebe Rosen.

Bald auch scheid' ich — Sommers Pracht
Geht im Herbst verloren,
Dann aus Winters tiefer Nacht
Werd' ich neu geboren.

Aber ihr mögt, Weib und Mann,
Ew'gen Lenz erwerben,
Denn die wahre Liebe kann
Schlummern nicht, noch sterben.

# Ein Stückchen schwarzes Tuch.

Kriminal-Erzählung von J. C.

(Nachdruck verboten.)

Nach meiner Entlassung vom Militär hatte ich das große Glück, bei der Kriminal-Polizei angestellt zu werden. Ich war damals mit meiner lieben Käthe, meiner jetzigen Frau, die ich schon während meiner Dienstzeit beim Militär kennen gelernt hatte, verlobt. Ans Heirathen aber konnten wir noch nicht denken, da es uns am Allernothwendigsten dazu, dem Gelde fehlte. Gerade die 1000 Mark, die uns hätten glücklich machen können, waren eben auf die Entdeckung eines Verbrechers ausgesetzt worden, und ich war fest entschlossen, mein Aeußerstes zu thun, um mir diese hohe Belohnung zu verdienen.

Frau Jansen, eine alte, sehr reiche Dame, die im Rufe stand, sehr geizig zu sein, war eines Morgens in ihrem Bette todt aufgefunden worden. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß sie ermordet und zwar erdrosselt worden war. Von dem Thäter aber fehlte jede Spur.

Mehrere Personen wurden verdächtigt; so ein Bedienter, den die Ermordete vor wenigen Wochen plötzlich entlassen hatte; ein Neffe von ihr, der ein verschwenderisches Leben führte und mit dem sie nicht auf gutem Fuße gestanden hatte; ein Hausierer und endlich ein Mann, der vor kurzer Zeit das Dach des Nachbarhauses ausgebessert hatte. Bemerken will ich hierbei, daß die alte Dame im dritten Stockwerk wohnte und daß man vom Fenster ihres Schlafzimmers aus ohne große Schwierigkeit auf das Dach des angrenzenden Hauses, das etwas niedriger war, gelangen konnte. Es war leider nicht anzunehmen, daß die verschiedenen Verdachtsgründe sich stichhaltig genug erweisen würden, um Jemand der That zu überführen. Den Neffen, der als ihr einziger Verwandter Erbe des Vermögens der Ermordeten hätte sein müssen, hatte man zwar am Abend vor der That in die Wohnung der Ermordeten hinein gehen sehen, man hatte ihn aber auch wieder herauskommen sehen, und da die Thür zur Wohnung fest verschlossen gefunden worden war und erst gewaltsam erbrochen werden mußte, so konnte er durch diesen Umstand weiter nicht belastet werden.

Die einzige Spur, die auf den Thäter hätte hinleiten können, bestand in einem Stückchen schwarzen Tuchstoffes, das man in der Hand der Ermordeten fand. Es war ein kleines Stück von altem, feinem Tuch von unregelmäßiger Form. Seitens der Polizei wurde den Zeitungen diese für uns höchst wichtige Thatsache verschwiegen, und ich machte mich nun ans Werk, den Rock ausfindig zu machen, von dem das Stückchen Tuch abgerissen war.

Der entlassene Diener war Kellner geworden. Während er auf seiner Stelle „arbeitete“, sprach ich bei seiner Wirthin vor, und es gelang mir auch, diese zu bewegen, mir seine Garderobe zu zeigen. Er hatte wohl auch einen schwarzen Rock, aber dieser war weder zerrissen noch ausgebessert. Unter dem Vorwande, daß ich die Gasleitung ableuchten müsse, fand ich auch Zutritt in die Wohnung des Neffen. Dessen Garderobe war, wie ich mich bei dieser Gelegenheit überzeugen konnte, vollkommen tadellos und im besten Zustande; das fragliche Stückchen Tuch konnte unmöglich davon herrühren. Wenn ich am Abend zu meiner Käthe kam, sprach ich über alle diese Dinge mit ihr, und sie ließ es an nützlichen Fingerzeigen und verständigen Rathschlägen nicht fehlen. Einmal bat sie mich sogar, ich möchte sie mit in die Wohnung der alten Dame nehmen und ihr das Schlafzimmer zeigen. Ich that das auch; aus dem Fenster des Schlafzimmers stieg sie auf das Dach, wie ich es schon oft genug vorher gethan hatte, ging bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung, sah sich jede Fallthür, die zum Dache führte, genau an, trat dann bis an den äußersten Rand des Daches, daß ich schon fürchtete, sie würde hinunterstürzen, und winkte nach einer kleinen Pause mich zu sich heran.

Unmittelbar neben der Thür lag ein kleiner schwarzer Knopf. „Der gehört zu dem Gewand, aus dem das Stückchen Tuch gerissen ist,“ erklärte sie mit Bestimmtheit. „Schwarz und schwarz ist immer noch zweierlei. Der Knopf aber paßt zu dem Tuche, er geht nicht ins Bläuliche, auch nicht ins Bräunliche oder Röthliche, sondern es ist ein Schwarz, das einen Stich ins Grünliche hat. Weißt Du, wer in Nr. 100 wohnt?“

„Es ist ein sehr feines und renommirtes Hotel garni,“ antwortete ich.

„Nehmen sie daselbst auch Damen auf?“

„Wenn sie genügend empfohlen sind, gewiß.“

„Ich werde auf einige Tage daselbst Aufenthalt nehmen.“

Tags darauf erhielt ich von ihr eine Karte, die bereits ihre neue Adresse trug; bisher hatte sie sich den Luxus von Visitenkarten noch nicht geleistet. Ich besuchte sie sofort. Im Empfangszimmer des Hotels begrüßte sie mich in ihrem guten schwarzseidenen Kleide; Hut und Mantel hatte sie um und war zum Ausgehen bereit. Eine alte Dame war noch außer uns im Salon. Sie stellte mich derselben vor und sagte sodann, sie wäre so weit. Ich verstand den Wink und wir gingen zusammen fort.

„Du weißt doch wohl, weswegen ich hierher gekommen bin?“ fragte sie mich unterwegs. „Es kostet mich schweres Geld und ich muß auch meine besten Kleider tragen, aber dafür habe ich auch schon etwas herausgefunden. Frau Jansens Neffe kommt bisweilen hierher. Im oberen Stockwerk hat eine junge Wittwe ein Vorderzimmer inne, mit der hat er ein Verhältniß und die besucht er auch.“

Nach einer ziemlich langen Pause fuhr sie begeistert fort: „Auch in der Mordnacht ist er hier gewesen.“

„Hat sie ihn etwa auf das Dach herausgelassen?“ fragte ich.

„Ich bitte Dich, jetzt noch keine Fragen an mich zu stellen,“ antwortete Käthe. „Ich werde bald alles ausgekundschaftet haben, und wenn ich Dir dann schreibe, komme gleich. Willst Du so gut sein und mir das Stückchen Tuch geben?“

„Das ist noch kostbarer als Diamanten,“ antwortete ich und gab es ihr.

„Das weiß ich recht gut,“ erwiderte sie, indem sie es in ihre Rocktasche steckte. „Ich habe übrigens mein Zimmer bereits gewechselt,“ fuhr sie fort, „ich wohne jetzt Thür an Thür mit ihr, mein Zimmer steht mit dem ihrigen durch eine verschlossene Thür in Verbindung, in die ich ein Guckloch gebohrt habe.“

„Du bist ja der geborene Detektive. Da es sich aber doch um eine anständige junge Dame handelt, wirst Du auf diese Weise vom jungen Jansen nicht viel zu sehen bekommen.“

Ohne meinen Einwand zu beachten, erzählte sie weiter: „Gestern besuchte Jansen sie. Ich sah ihn die Straße herunterkommen und versteckte mich hinter dem Ofenschirm im Empfangssalon. Ich hätte mich auch in einem Sessel schlafend stellen können, aber dann wäre ich gesehen worden, während so Niemand meine Anwesenheit ahnte. Sie begrüßte ihn im Salon und er sprach mit ihr so ungezwungen, wie eben nur ein Unschuldiger reden kann.

„Dadurch, daß sich die gute, alte Dame ermorden ließ, hat sie mir einen recht bösen Streich gespielt,“ meinte er. „Ich fürchte, man hat auf mich Verdacht, weil ich aus ihrem Tode Nutzen ziehe. Wissen möcht' ich aber doch, wer der Mörder ist. Es soll doch gar nichts gestohlen worden sein.“

„Mag's gewesen sein, wer's will,“ entgegnete sie. „Du hast alle Ursache, ihm dafür dankbar zu sein, daß diese bissige, alte Schachtel endlich todt ist. Ein ganz gewöhnlicher Einbrecher wird's gewesen sein. Sie wird laut geschrieen und gejammert haben, als sie ihn bei ihrem Gelde und bei ihren Kostbarkeiten ertappte, und da wird er sie kurzer Hand todtgeschlagen haben.“

„Die arme Frau! Dem Kerl wär's schlecht ergangen, wenn ich in ihrer Nähe gewesen wäre. Sie war nicht halb so schlecht, wie man von ihr erzählt. Ich hatte ihr einmal gesagt, als sie mir wegen meiner großen Ausgaben Vorwürfe machte, ich kümmere mich keinen Pfifferling um ihr Geld. Seit der Zeit stand ich mich schlecht mit ihr, aber zu ihrem Erben hat sie mich doch gemacht. Lieber wäre es mir freilich, ich wär's nicht, denn die Leute werden mich doch verdächtigen, wenn auch nur vielleicht im Geheimen. Ich könnte beweisen, daß ich am fraglichen Abend nicht bei ihr war, aber Du weißt doch, was die Zeitungen schrieben. Der arme Kerl, der Dachdecker Büttner, besuchte mich und jammerte mir den Kopf voll, was man alles über ihn erzählte. Tante Guste ermordet! Du lieber Gott! Ich —“

„Gewöhnlich hast Du sie den „ollen Drachen“ genannt,“ unterbrach ihn Frau Müller, so heißt nämlich die Wittwe.

„Leid genug thut es mir auch, aber etwas hitzig war sie doch. Ich möchte am liebsten ihr Geld gar nicht annehmen.“

„Dann heirathe ich Dich nicht,“ fuhr Frau Müller auf. „So ein Dummkopf. Ich müßte mich ja Deiner schämen.“

„Sieh' Dir das 'mal an!“ Käthe überreichte mir ein Blatt Papier, auf dem folgende Adresse stand: „Frau Dorothea Müller, Neustädter Chaussee Nr. 64.“ Das ist die Wohnung ihrer Schwiegermutter. Kannst Du vielleicht an Frau Elisabeth Müller, die Wittwe, ein Telegramm senden: „Komme sofort an diese Adresse!“ fragte sie mich.

„Sicherlich kann ich das!“ antwortete ich.

„Dann thue es. Aber frag' mich nicht. Ich arbeite in Deinem Interesse, geh aber meinen eigenen Weg. Begleite mich jetzt nach Hause, bitte.“

Das that ich auch, und durch ein Telegramm ersuchte ich einen befreundeten Kollegen, im erwähnten Sinne an die Wittwe zu depeschiren. Ich selbst postirte mich in die Nähe des Hotels, sah, wie ein Bote das Telegramm brachte und wie kurze Zeit darauf Frau Müller das Hotel verließ. Ich folgte ihr bis sie eine Pferdebahn bestieg. Wenn Käthe sie aus dem Wege haben wollte, war es ihr gelungen, denn die Neustädter Chaussee lag am anderen Ende der Stadt, vor einer guten Stunde konnte Frau Müller nicht zurück sein.

Ich ging sodann nach meiner Wohnung, und kaum war ich dort angelangt, als mir ein Dienstmann ein Billet mit nachstehendem Inhalt brachte:

„Verkleide Dich als alte Frau und komme sofort hierher. Trage einen dicken schwarzen Schleier und nimm Dir eine Droschke. Laß mir sagen, meine Tante Agnes wolle mich besuchen. Verliere aber keine Zeit.“

Ich verlor auch keine. Als ich, mein Gesicht mit einem dicken Schleier bedeckt, die Treppe langsam hinauf ging, konnte ich hören, wie mir das Herz schlug. Käthe öffnete die Thür, rief laut: „Ach liebe, gute Tante!“ und schloß sie dann wieder.

„Die Thür zwischen meinem und Frau Müllers Zimmer habe ich geöffnet,“ sagte sie zu mir. „Ich habe auch etwas gefunden. Weiter darf ich aber in der Sache nicht gehen, jetzt mußt Du selber sehen, wie Du zu den tausend Mark kommst.“

Sie führte mich in ein gut möblirtes Zimmer und öffnete ein Kleiderspind. Diesem entnahm sie einen langen Damenpaletot, der vorn mit zwei Reihen Knöpfe besetzt war. Den Paletot, der aus feinem schwarzen Tuch gefertigt war, hing sie über einen Stuhl. Ungefähr an den Knieen war ein Stück herausgerissen und ein Knopf fehlte.

„Pst, leise,“ machte sie. „Wir können nicht wissen, wer uns belauschen mag. Verhalte Dich ruhig.“

Dann nahm sie das Stückchen Tuch aus der Tasche, hielt es an den Riß, legte den Knopf darauf und erklärte:

„Das in der Hand der ermordeten Frau Jansen gefundene Stückchen Tuch fehlt an diesem Kleidungsstücke.“

„Ja,“ bestätigte ich. „Er muß sich also als Frau verkleidet haben. Weshalb hat aber —“

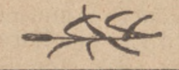
„Du Esel!“ unterbrach mich Käthe. „Herr Jansen kann diesen Paletot unmöglich angezogen haben, Frau Müller muß ihn selbst getragen haben, und sie hat die alte Frau Jansen ermordet. Der Neffe weiß davon nichts und ahnt davon nichts. Das verruchte Weib wollte ihn heirathen, wenn er das Vermögen der Alten geerbt haben würde. Deswegen hat sie die abscheuliche That begangen. Durch mein Guckloch habe ich sie lange beobachtet. Ich konnte sehen, wie sie, keines Wortes mächtig, mit angstverzerrtem Gesichte die Hände rang und sich das Haar ausraufte. Es war ein schrecklicher Anblick; er verrieth mir aber, daß sie ihr Gewissen mit einer schweren Schuld belastet hatte. So, jetzt weißt Du alles, jetzt handle Du. Ich will inzwischen zum Wirth gehen, ihm meine Rechnung zahlen und erklären, daß ich sofort abreisen muß. In einer Droschke wollen wir beide dann fortfahren.“

An der Thür ihrer Wohnung verabschiedete ich mich von ihr. — —

Bei ihrer Rückkehr wurde Frau Müller sofort festgenommen, und es verhielt sich auch alles so, wie es Käthe ausfindig gemacht hatte. Frau Müller legte ein offenes Geständniß ab. Die Hoffnung, daß ihr Bräutigam durch den Tod der alten Frau in den Besitz ihres großen Vermögens kommen würde, hatte ihr den teuflischen Gedanken, die alte Dame zu ermorden, eingegeben, und sie hatte geglaubt, daß man den armen Dachdecker des Mordes beschuldigen würde.

Sie büßte ihre That mit dem Leben. Die ausgesetzte Belohnung, der der junge Herr Jansen noch ein schönes Sümmchen zufügte, wurde mir ausgezahlt, aber die Erinnerung daran, daß ich eine Frau dem Schaffott überliefert hatte, verfolgte mich so sehr, daß sie mir meinen Beruf verleidete und ich bald darauf aus dem Polizeidienst ausschied.

Käthe und ich betreiben eine kleine Gastwirthschaft und wir befinden uns recht wohl dabei.






## Das Wasser.

Gutes Wasser soll weder eine Färbung, noch einen Geruch, noch einen besonderen Geschmack haben.

Das beste Wasser zum Trinken ist das Quellwasser, zum Kochen jedoch eignet es sich nicht, da es seine Frische durch Kalkgehalt erhält, und dieser erschwert das Erweichen der Nahrungsmittel. Hartes Wasser setzt auch beim Kochen viel Kalkstein im Kessel ab. Man kann einen hohen Kalkgehalt des Wassers leicht daran erkennen, daß Seife sich darin nicht löst, sondern, ohne zu schäumen, zu Flocken gerinnt. Durch Abkochen, oder durch Zusatz von etwas Natron, oder auch etwas Soda kann man solches Wasser zum Kochen tauglich oder weich machen.

Von Natur weicher als das Quellwasser sind Fluß- und Regenwasser. Da beide aber viel Unreinigkeiten mit sich führen, so muß man sie, ehe man sie als Trinkwasser benutzt, jedenfalls erst reinigen und abkochen.

Eine Probe, ob das Wasser gesundheitsschädlich ist, kann folgendermaßen gemacht werden, indem man ein halbes Liter Wasser verdampfen läßt. Es darf nur einen gelblichen oder blauen Rückstand lassen; ist derselbe braun oder schwarz, so ist das betreffende Wasser ungenießbar. Vielfach filtrirt man das Wasser, es ist aber von großer Wichtigkeit, die Filter oft zu wechseln, oder wenn es geht, selbst zu reinigen, sonst schadet das Durchlaufen mehr als es nützt.



## Allerlei Wissenswerthes.

**Närrische Naturgeschichte.**

Das französische Gesetz betrachtet den Frosch als einen Fisch und ahndet das unerlaubte Wegfangen desselben als . . Wilddiebstahl! Das wird begreiflicher, wenn man sich erinnert, daß in Frankreich Froschschenkel als Delikatesse gelten.

**Die Pflanzendüfte.**

Die Wohlgerüche der Pflanzen sind in verschiedenen Theilen derselben enthalten — z. B. im Holz bei der Ceder und dem Sandelholze; zuweilen in den Blättern, wie beim Patschuli und dem Thymian; in dem Samen, wie beim Feldkümmel und der Tonkabohne; in der Rinde, wie im Zimmet und der Cascarille; in der Wurzel, wie in der Veilchenwurzel. Manche Pflanzen haben auch mehr als einen bestimmten Wohlgeruch. So liefert die Orange deren drei: einen aus den Blüthen, einen aus den Blättern und einen aus der Fruchtschale.

**Riesen-Aale.**

Im Jahre 1583 wurde bei St. Margarethen an der Elbe ein Meeraal gefangen, der sechs Fuß lang war und eine Elle im Umfang hatte. Annähernd dieselbe respektable Länge wies ein im Jahre 1825 auf Feioe nach Ablauf der Fluth auf dem Vorlande gefundener Aal auf, der fünf Fuß und elf Zoll maß und 40 Pfund schwer war. Alle überragt aber der im Jahre 1836 erbeutete Büsumer Riesenaal. Dieser Goliath unter seines Gleichen hatte eine Länge von vollen sieben Fuß und wog, nachdem die Eingeweide heraus genommen waren, noch 35 Pfund.

**Reinigung mit komprimirter Luft.**

In Amerika benutzt man zum Reinigen von Möbelstücken eine Luftpumpe mit 50 (amerikanischen) Pfund Druck auf den Quadratzoll. Diese wirkt weit intensiver als Besen, Klopfen oder Bürsten, da die gepreßte Luft in alle Winkel und Sprünge von Holztheilen u. s. w. eindringt und jedes Stäubchen unbedingt wegfegt. Hotels und große Gebäude können damit in kürzester Zeit die gründlichste Säuberung und Lüftung erfahren.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther, Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

# Beilage zu No. 121
# der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
**Dienstag, den 27. Mai 1902.**

## Deutsches Reich.

**Agrarier und Margarine.** Die Agrarier scheinen selbst einzusehen, daß ihre bisherigen Mittel, dem Publikum den Genuß von Margarine zu verekeln, nicht mehr ziehen. Damit den Herren v. Podbielski, Ring und Konsorten das Material nicht fehle, verbreitet die „Dtsche. Tagesztg.", daß es allgemein bekannt sei, daß zur Herstellung von Margarine „Petroleumrückstände" verwandt würden. Demnach dürften wir nächstens im preußischen Abgeordnetenhause wohl hören, daß gegen den Verkehr, mit Margerine wegen deren hochgradiger Vermischung mit Petroleumabfällen und der damit verbundenen Feuergefährlichkeit gesetzliche Maßregeln ergriffen werden müssen.

Für die **Begrüßung des Kaisers durch Kriegervereine** hat der preußische Landes-Kriegerverband nach der „Ostd. Rundschau" mit Genehmigung des Kaisers neue Vorschriften erlassen. Danach soll auf Wunsch des Kaisers jede Kopfbedeckung, also auch von den Mitgliedern uniformierter Kriegervereine, abgenommen werden. Die Träger von Militär- oder öffentlichen Beamten-Uniformen sollen in der für sie vorgeschriebenen Weise grüßen. Gewehre, welche vorzugsweise zum Gebrauch bei Begräbnisfeierlichkeiten bestimmt sind, dürfen zur Begrüßung des Kaisers nicht mitgebracht werden. Erscheinen Kriegervereine in großen Massen, so sollen möglichst berittene Offiziere oder auch Gendarmen zur Unterstützung des Verbandsvorsitzenden verwandt werden. Wenn Kriegervereine zu Paraden in Gegenwart des Kaisers zugelassen werden, so soll der für sie bestimmte Raum durch einen Drahtzaun gegen anderweite Verwendung gesichert werden.

## Lokales.

Thorn, 26. Mai 1902.

— **Ist das Singen in Gastwirtschaften innerhalb der Polizeistunde strafbar?** Diese Frage soll jetzt auf richterlichem Wege entschieden und, wenn nötig, bis in die höchste Instanz verfolgt werden. Veranlassung hierzu gab ein Vorgang, der sich kürzlich in einem Restaurant in der Pappel-Allee in Berlin abspielte. In jene Wirtschaft kam abends neun Uhr eine kleine Gesellschaft, die nach Klavierbegleitung einige Lieder sang. Der diensthabende Polizeileutnant des Bezirks soll das Singen untersagt und als seiner Weisung nicht Folge gegeben wurde, das Lokal sogar noch vor Eintritt der Polizeistunde geschlossen haben. Der Wirt erhielt ein Strafmandat über 30 Mk., hat aber Berufung eingelegt. Da polizeilicherseits das Klavierspielen und Singen in einer Kneipe vielfach als eine „Aufführung" angesehen und daher untersagt wird, so soll diese Frage nunmehr durch den höchsten zuständigen Gerichtshof geklärt werden. Der Fall wird durch den Verein Berliner Restaurateure durchgefochten werden.

## Kleine Chronik.

* **Schweig Kupee" für Eisenbahnreisende.** Die Herrschaft des Schweigens, so schreibt die „Wiener Abendpost", ist noch nicht angebrochen, aber sie naht. Das ist an mehreren untrüglichen Anzeichen zu erkennen. Man fühlt, daß vielzuviel Unnötiges geredet wird, selbstverständliches in lästigster Breite behandelt. Im „Matin" und im „New-York Herald" melden sich Stimmen, die für den sittlichen Wert des Schweigens eintreten, das sehr oft eine gesellschaftliche Anforderung bedeutet, die leider, und namentlich auf Reisen, viel zu wenig berücksichtigt wird. Nun schließt sich das „Journal de Débats" an und, merkwürdig genug, ist es — eine Dame, die von den Eisenbahnen fordert, sie mögen, so wie sie Kupee für Nichtraucher haben, nun auch besondere Kupee für Passagiere einführen, die nicht durch Gespräche gestört sein wollen. Diese Dame wird durch die an sie gerichteteten Ansprachen, Anfragen und zumeist recht allgemeinen Betrachtungen in ihren Gedanken unterbrochen. Allzufreundliche Nachbarn vermeinen ihr den größten Gefallen zu erweisen, wenn sie ein Gespräch über das Wetter, die Waggons, den Fahrplan und derlei anzuknüpfen versuchen. Ebenso stört das Gespräch der Mitreisenden untereinander. Man wird um den reinen Genuß der Reise verkürzt, muß zuhören und Plattheiten vernehmen, alle völlig uninteressanten Privatangelegenheiten. Diese Dame ist eben zart von Empfinden, diskret, sie verzichtet darauf, Reisebekantschaften zu schließen, sie will weder kennen lernen noch gekannt sein. Die Vertraulichkeit zwischen Kupee-Genossen, die sich während einer mehrstündigen gemeinsamen Fahrt zu entwickeln pflegt, paßt ihr nicht, und Gespräche kurz abzuweisen erscheint ihr auch wenig taktvoll und vornehm. Diese feinfühlige Frau kennt den Wert und die Bedeutung des Schweigens, des genießenden, betrachtenden, reflektierenden Schweigens. Das endlose Geschwätz neben ihr beraubt sie aller ihrer Gedanken und Gefühle. Deshalb verlangt sie ein Kupee für schweigende Reisende. Ein kleines Blechtäfelchen wäre ja ohne große Kosten zu beschaffen und bequem anzuhängen!

* **Die Eitelkeit** dürfen wir unserer Damenwelt wohl nicht so sehr übel nehmen, wenn wir in betracht ziehen, daß sie es nur der „Mutter-Erde" nachmacht. Sehen wir uns doch nur einmal deren Gefallsucht an. Sie schminkt sich täglich zweimal; einmal mit dem Morgen-, das andermal mit dem Abendrot, läßt sich von den Winden frisieren, und die Wolken bilden ihre Locken. Sie besieht sich fortwährend im Spiegel des Meeres; ihr leuchtendes Geschmeide ist der Blitz, ihr Parfüm der Duft der Wälder und ihr Diadem der Regenbogen.

## Standesamt Thorn.

Vom 18. bis einschl. 24. Mai d. Js. sind gemeldet:

a. **als geboren:** 1. Sohn dem Sattlermeister Theophil Wroblewski. 2. Tochter dem Schiffsgehilfen Emil Koch. 3. unehel. Sohn. 4. Sohn dem Arbeiter Johann Deuter. 5. Tochter dem Mittelschullehrer August Behrendt. 6. unehel. Sohn. 7. Tochter dem Fleischermeister Hermann Schlee. 8. Sohn dem Fuhrhalter Heinrich Schwarz. 9. Sohn dem Arbeiter Johann Tkocz. 10. Tochter dem Arbeiter Peter Przeziotkewicz. 11. Sohn dem Kgl. Hauptmann im Generalstabe des Gouvernements Thorn Bernhard v. Heinemann 12. Tochter dem Fleischer Robert Wandel. 13. Tochter dem Schiffer Franz Osinski. 14. Tochter dem Schuhmacher Joseph Schmidt. 15. Sohn dem Eigenthümer Wilhelm Zander. 16. Sohn dem Tischlergesellen Ladislaus Biernacki. 17. unehel. Sohn. 18. Sohn dem Restaurateur Gustav Behrendt. 19. Sohn dem Arbeiter Franz Nowinski.

b. **als gestorben:** 1. Agnes Makowski 4 M. 2. Zimmergeselle Wilhelm Masuhn 46²/₃ J. 3. Johann v. Lyskowski 4³/₄ J. 4. Arbeiterwittwe Justina Pasternacki geb. Bartoszynski 74¹/₃ J. 5. Ida Dobrzynski 21¹/₂ J. 6. Arbeiter Julius Schiemann 54¹/₃ J. 7. Vorarbeiter August Scheunemann 47³/₄ J. 8. Maurergeselle Emil Albrecht 43 J. 9. Werner Finck 22 Tage. 10. Städt. Sparkassen-Buchhalter Karl Hardt 34¹/₄ J. 11. Frieda Schlaak aus Bukowitz 1¹/₂ J. 12. Marie Zellmer 9 Tage. 13. Anna Brzyski 4³/₄ J.

c. **zum ehelichen Aufgebot:** 1. Landbriefträger Eduard Piotrzkowski-Pieckel und Johanna Schwedowski-Hochstueblau. 2. Landwirt August Ide und Agnes Wernitz, beide Pernitz. 3. Arbeiter Gustav Gaeneke und Christiane Faust, beide Berlin. 4. Königl. Stabs- und Bataillonsarzt im Pionier-Bataillon Nr. 17 Dr. med. Georg Werner und Charlotte Neufeldt. 5. Restaurateur Michael v. Barczynski und Hedwig Arrasch-Neumark. 6. Hofbesitzer Oswald Domke und Johanna Scheidler, beide Gurske. 7. Militäranwärter Paul Siech-Bromberg und Anna Heinrich-Mocker. 8. Arbeiter Johann Orlowski und Katharina Adamski, beide Hof Friedrichsruhe. 9. Kaufmann Leopold Maier (Meisterl)-Bielitz in Oesterreich und Lene Neumann-Krojanke.

d. **als ehelich verbunden:** 1. Tapezier Joseph Jurkiewicz mit Anna Schumacher. 2. Lehrer Franz Buhse-Berlin mit Gertrud Reschke. 3. Postassistent August Kreip-Cöln a. Rhein mit Klara Jeske. 4. Malergehilfe Johann Pachull mit Marianna Gajewski.

**Offene Stellen für Militäranwärter.** (Erforderlich ist der Besitz eines Civil-Versorgungsscheines.) **Magistrats- und Polizeisekretär** in Sonnenburg (Neum.). Gehalt 1100 M., steigend bis 2000 M. — **Stadt-Sparkassen-Buchhalter** beim Magistrat in Zeitz vom 1. Juni. Gehalt 1540 M., steigt bis 2530 M. — **Sparkassen-Kontrolleur** beim Magistrat in Neumark (Schles.) vom 1. Juli. Gehalt 800 M., steigend bis 1200 M. — **Markt-Aufseher** beim Bürgermeisteramt in Köln von sofort. Gehalt 1260 M., steigend bis 1700 M. — **Zweiter Amtsschreiber** beim Königl. Bezirksamt in Tirschenreuth. Gehalt 1080 M. — **Schutzleute** in Ronneburg, Breslau, Bochum, Remscheid (Landkreis Gelsenkirchen), Aachen Gotha von sofort, Dessau, Killinghusen, Kassel vom 1. Juli, Plauen (Vogtland) vom 1. August und 1. Oktober je 2. — **Polizeisergeanten** in Teltow (Kreis Teltow), Brieg, Koburg, Nordhausen, Marienburg (Wpr.), Marienwerder von sofort, Czempin (Kreis Kosten) vom Juni, Witten (Ruhr) vom 1. Juli, Kirn vom 1. August. — **Postschaffner und Landbriefträger** bei den Kaiserlichen Ober-Post-Direktionen Halle (Saale), Oppeln, Köln, Danzig vom 1. Juni, Gumbinnen, Straßburg (Elsaß) vom 1. Juli Bromberg, Köslin, Oppeln, Koblenz, Braunschweig, Hannover vom 1. August, Kiel vom 7. August, Königsberg, Gumbinnen, Oppeln, Kiel vom 1. September, bei den Kaiserlichen Postämtern Düben vom 1. Juni, Tettenborn vom 1. Juli, Richtenberg, Breslau, Wansen vom 1. September.

## Handels-Nachrichten.

**Amtliche Notierungen der Danziger Börse**
vom 24. Mai 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

**Weizen:** inländ. hochbunt und weiß 750 Gr. 186 Mk
inländisch bunt 747 Gr. 175 Mk.
inländisch rot 766 Gr. 175 Mk.
**Roggen:** transito grobkörnig 714 Gr. 112¹/₂ Mk.
**Gerste:** inländisch große 656—674 Gr. 125—126 Mk.
inländisch kleine 692 Gr. 126 Mk.
**Erbsen:** inländisch weiße 155 Mk.
**Hafer:** inländischer 156—160 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

**Amtlicher Handelskammerbericht.**
Bromberg, 24. Mai.

Weizen 176—181 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 148—151 Mk. — Gerste nach Qualität 120—124 Mk., gute Brauware 125—128 Mk. — Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 24. Mai. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai 29³/₄, per September 30¹/₄, per Dezember 30³/₄, per März 31¹/₂. Umsatz 1500 Sack.

Hamburg, 24. Mai. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Mai 6,12¹/₂ per Juni 6,17¹/₂, pr. August 6,37¹/₂, per Oktober 6,70, per Dezember 6,85, pr. März 7,07¹/₂.

Hamburg, 24. Mai. Rüböl ruh., loko 55¹/₂. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,70.

Köln, 24. Mai. Rüböl loko 58,00, per Oktober 56,00 Mk. —

## Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 24. Mai. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 4766 Rinder, 890 Kälber, 10 325 Schafe, 6901 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): **Rinder.** Ochsen: a) 61 bis 64 M., b) 56 bis 60 M., c) 52 bis 55 M., d) 48 bis 51 Mark; Bullen: a) 56 bis 60 M., b) 53 bis 55 M., c) 50 bis 52 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 54 bis 56 M., 2. 52 bis 53 M., 3. 48 bis 50 M., 4. 43 bis 47 M. — **Kälber.** a) 78 bis 80 Mark, b) 66 bis 70 M., c) 50 bis 55 M., d) 45 bis 53 M. — **Schafe.** a) 61 bis 64 M., b) 57 bis 59 Mark, c) 52 bis 56 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. **Schweine.** a) 61 bis 62 M., b) — bis — Mark. c) 1. 59 bis 60 M., 2. 57 bis 58 M., d) 56 bis 57 Mk.

---

# Marga.

Roman von C. Crone.

38] (Nachdruck verboten.)

„Als ich Sie unvermutet in Woldungen wiedersah, habe ich mit unbeschreiblicher Dankbarkeit empfunden, daß meine Kunst Ihnen Freude bereitete. Damals hieß es, Sie wären mit Ellinor von Dahlberg verlobt, man erwartete allgemein, die Gewißheit darüber zu hören. Statt dessen reisten Sie plötzlich fort, den Grund wußte niemand.

Während meines Aufenthalts in der Residenz sah ich Sie nicht. Man wußte nicht, wo Sie sich aufhielten. Es war den meisten um so unerklärlicher, als mit aller Bestimmtheit behauptet wurde, Sie liebten die junge Verwandte noch mit derselben Innigkeit, wie Sie es Zeit Ihres Lebens gethan.

Als ich später die Erkennung herbeiführte — nur Gott allein weiß, wie sehr ich es bereut habe — wollte ich nur, daß Sie wüßten, was aus der kleinen „Haidelerche" geworden. Jeder andere Gedanke lag mir fern. — Damals, wie jetzt, sah ich in Baroneß Dahlberg den Gegenstand Ihrer Liebe, Graf Arco, und so wird es immer bleiben.

Ich habe kein Recht gehabt, darüber zu reden, aber jetzt möchte ich es sagen, daß die junge Dame in rührender Zuversicht der Stunde harrt, da jedes Mißverständnis zwischen Ihnen und ihr sich geklärt haben wird. Streit und Kummer, Zorn und Zwang hat sie geduldig ertragen — um Ihretwegen. Nur in der Liebe hat sie Kraft zum Widerstande gegen den Willen der Mutter gefunden.

Können Sie mir sagen, daß Sie, Graf Arco, aufgehört haben, Ellinor zu lieben, daß dieses Gefühl aus Ihrem Herzen geschwunden? Sie können es nicht, und ich möchte es auch nicht hören. Mir soll nur eine Liebe gehören — die meiner Muse. Auch in meiner Brust lebt nur ein alles besiegendes Gefühl — die Hingabe an meine Kunst!

Die Erinnerung an die Zeit, da das Bild des stillen, blassen Fremdlings mein Höchstes war, hat in den letzten Wochen eine große Trübung erfahren. Schenken Sie es mir wieder, und zwar in dem alten Glanz, indem Sie von einer Werbung ablassen, die nicht einem Herzensbedürfnis entspricht, sondern nur eine Leere bannen soll, die jedoch nicht dadurch ausgefüllt wird, daß ich mein Jawort gebe.

Nur eine ist imstande, Ihnen das volle, ungetrübte Glück zu schenken, von dem ich Sie von ganzem Herzen umgeben wissen möchte, und diese eine, ich wiederhole es, gedenkt Ihrer in unwandelbarer Treue."

In tiefer Bewegung hatte der junge Graf zugehört, ohne Marga ein einziges Mal zu unterbrechen.

Jetzt stand er auf und ging durch das Zimmer, als müsse er sich fassen. Dann blieb er vor Marga stehen. Ihre Hände fassend, zog er sie in seine Arme und drückte ihren Kopf an seine Brust. Seine Lippen berührten das schimmernde Haar, die Stirn und die Lider, die sich dicht über die wundersamen Augen gelegt.

„Gott schütze Dich, Marga! Hätte ich eine Schwester, sie hätte sein müssen, wie Du, so rein, so hochsinnig und engelsgleich. Lebe wohl!"

Noch ein Blick auf das liebliche Gesicht, das sich ihm mit einem glückseligen Ausdruck zuwandte, und im nächsten Augenblick war Marga allein.

Sie stand noch unbeweglich auf derselben Stelle, als die Thür wieder aufging und eine schlanke Frauengestalt in dem Rahmen erschien.

Ein staunendes Zögern, als traue sie den eigenen Sinnen nicht, dann warf die junge Künstlerin sich mit einem gedämpften Ausruf in zwei sie umfangende Arme.

Als kurz darauf die Muhme in das Zimmer zurückkehrte, fand sie zu ihrer Verwunderung Graf Ferrari nicht mehr vor. Statt dessen hielt Fanny von Dahlberg die schluchzende Marga fest umschlungen.

### Fünfzehntes Kapitel.

Zur allgemeinen Freude hatte die Krankheit der Fürstin einen so günstigen Verlauf genommen, daß der Hof Anfang Juli nach Schloß Sonnenblick, dem Lieblingsaufenthalt der hohen Frau, übersiedeln konnte.

Hier hoffte man die Kräfte vollends gehoben zu sehen, welche durch das lange Kranksein sehr gelitten hatten.

Warm und voll schien die Sonne auf Zinnen und Türme des kleinen Schlosses und die weit geöffneten Fenster ließen eine köstliche Luft vom Wald und Park hineinströmen.

In den Gemächern traf man die letzten Vorbereitungen. Die Ankunft der hohen Herrschaften stand unmittelbar bevor.

Hauswart und Hofgärtner gingen noch einmal durch alle Räume, sich zu überzeugen, daß nichts vergessen war.

„Der Sommer wird wohl auf Sonnenblick dieses Jahr sonst still werden", meinte der letztere. „Ihre Hoheit, die Fürstin, werden das geräuschvolle Leben meiden müssen."

„Wahrscheinlich. Aber ein paar sogenannte Intime werden schon später herkommen", war die Antwort. „Irgend eine Abwechselung muß doch sein. Das ewige Einerlei in dieser lautlosen Stille wird langweilig. Man spricht schon jetzt von der jungen Baronin von Dahlberg die bei den hohen Herrschaften sehr in Gunst steht. Dann ein oder zwei Herren aus der Residenz. Hoheit muß seinen Whist haben und auf die Jagd nimmt er auch sehr gern einen guten Freund mit."

„Ob der Baron von Dahlberg dann nicht auch herkommen sollte?" sagte der Hofgärtner. „Ich kenne ihn von klein auf, habe ihn aber lange nicht gesehen. Er hatte allezeit ein fröhliches Gemüt und eine leutselige Art, mit den Menschen umzugehen."

„Wer weiß! Hoheit mag ihn zwar sehr gern, aber mit seiner Gemahlin lebt er auf kühlem Fuß, erzählt meine Nichte, die im Dienste der Hofdame ist. Der Baron ist lange Zeit in Italien gewesen. Er begleitete im Spätwinter Mutter und Schwester nach Rom. Jetzt ist es Hochsommer und er scheint das Wiederkommen zu vergessen. Seit Monaten ist die junge Frau allein auf dem Landgut. Hans, laß das Zeltdach weiter herunter. Das Ruhebett muß ganz vor der Sonne geschützt werden. Ja, was ich noch sagen wollte, das junge Ehepaar geht sich aus dem Wege, wo es irgend möglich ist. In der Residenz wird viel darüber geredet, heißt es."

„Merkwürdig, wenn die Menschen sonst keine Sorgen haben, schaffen sie sich selbst welche", bemerkte der Hofgärtner seufzend. — Eine kränkliche Frau und viele kleine Kinder waren die ernsten und greifbaren Mühsale, die in sein Los gefallen.

(Fortsetzung folgt.)

# Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

## Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

**§ 1.** Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

**§ 1a.** Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

**§ 2.** Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

**§ 3.** Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

**§ 4.** Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

**§ 5.** Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

**§ 6.** Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

**Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge** besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

**Der Magistrat.**
**Abteilung für Armensachen.**

# Bekanntmachung.

Das Anbringen von Hängematten an den Bäumen des Stadtparks ist verboten. Ausnahmen werden in geeigneten Fällen auf besonderen Antrag zugelassen werden.

Thorn, den 12. Mai 1902.

**Der Magistrat.**

## Polizeiliche Bekanntmachung.

Da auf den 29. d. Mts. Fronleichnam fällt, so findet die **Nachschau der Erstimpfung und Wiederimpfung** auf der **Jacobs-Vorstadt** nicht an diesem Tage, sondern am **30. Mai** statt und zwar

a. die Nachschau zur Erstimpfung nachmittags 3 Uhr,
b. die Nachschau zur Wiederimpfung nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Thorn, den 6. Mai 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**

## Polizeiliche Bekanntmachung.

**Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß gemäß Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten in Marienwerder vom 22. März 1895 für die Bäckereibetriebe der Beginn der Ruhezeit an Sonn- und Festtagen auf 7 Uhr morgens festgesetzt worden ist.**

Thorn, den 7. Mai 1902.

**Die Polizei-Verwaltung.**



# Bekanntmachung.

**Oberersatzgeschäft für den Stadtkreis Thorn 1902.**

Das diesjährige Oberersatzgeschäft für den Stadtkreis Thorn findet in dem **Huse**'schen Restaurationslokale hierselbst, Karlstraße Nr. 5:

**am Montag, den 9. Juni 1902,**
**am Dienstag, den 10. Juni 1902,**
**am Mittwoch, den 11. Juni 1902,**

statt und beginnt an sämtlichen Tagen **pünktlich morgens um 8 Uhr.**

Es haben sich zu gestellen:

**am 9. Juni 1902:**
die für dauernd unbrauchbar erklärten, die zum Landsturm 1. Aufgebots, die zur Ersatzreserve überwiesenen und 39 für brauchbar befundenen Mannschaften.

**am 10. Juni 1902:**
100 der für brauchbar befundenen Mannschaften.

**am 11. Juni 1902:**
der Rest der für brauchbar befundenen Mannschaften und die mit dem Berechtigungsschein zum einjährig freiwilligen Dienst versehenen und von den Truppenteilen abgewiesenen Leute sowie Felddienstunfähige pp.

Bei der Vorstellung der Mannschaften ist noch Folgendes zu beachten.

1) **Jeder Vorzustellende muß mit der Gestellungsordre und dem Losungsscheine versehen sein. Er muß nüchtern, rein gewaschen und in einem reinlichen Anzuge vorgestellt werden.**

2) Transportable, kranke Gestellungspflichtige müssen per Fuhre auf den Sammelplatz gebracht werden; für die nicht transportablen Mannschaften aber muß durch ärztliches Attest der Nachweis ihrer Krankheit geführt werden.

3) **Hinsichtlich der angebrachten Reklamationen bemerke ich, daß diejenigen Persönlichkeiten, auf deren Arbeitsunfähigkeit pp. hin die Reklamationen begründet werden sollen, falls nicht ein von einem beamteten Arzt ausgestelltes Attest bereits vorliegt, im Aushebungstermine anwesend sein müssen, anderenfalls eine Berücksichtigung der Reklamationen nicht eintreten kann.**

Ueber Reklamationen, welche erst nach dem Musterungstermine angebracht werden, also solche, welche der Ersatz-Kommission zur Prüfung nicht vorgelegen haben, kann eine Entscheidung seitens der Ober-Ersatzkommission nicht getroffen werden, es sei denn, daß die Veranlassung hierzu erst nach dem Musterungsgeschäfte eingetreten ist.

4) Militärpflichtige, welche in diesem Jahre in einem anderen Kreise von der Ersatzkommission gemustert worden sind, und sich gemäß der ihnen gewordenen Entscheidung der Ober-Ersatzkommission vorzustellen haben, müssen sich, sofern dies noch nicht geschehen ist, sofort mit ihren Losungsscheinen **im Militärbureau des Magistrats hierselbst melden.**

Zuwiderhandlungen gegen die hier getroffene Anordnung werden mit einer Ordnungsstrafe bis zu 30 Mark gerügt werden.

Thorn, den 21. Mai 1902.

**Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirkes der Stadt Thorn.**
**Kersten,**
Erster Bürgermeister.




Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.